Journal

Ausgabe 01/2026

Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V.
1951 – 2026
75

Wandel gestalten

Perspektiven und Rückblick im Jubiläumsjahr

Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V.

Ärztlich-Psychologische Beratungsstelle

afh ADALBERT FOCKEN HAUS

berthold martin haus

Heilpädagogische Tagesstätte

Martin-Luther-Schule

LepperMühle

Impressum

Herausgeber:

Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V.
Fröbelstr. 71
35394 Gießen

Vorstand:
Berthold Martin (Vorstandsvorsitzender)
Ina Köhl
Peter Siemon

Redaktion: Patrick Holuba, Berthold Martin, Peter Siemon, Marc Apfelbaum,
Sarah Gerhardt, Thomas Leidich, Katrin Hanitsch
Gestaltung, Fotos (wenn nicht anders angegeben) und Layout: Öffentlichkeitsarbeit VfJ
Bildnachweis: Archivbilder VfJ, Öffentlichkeitsarbeit VfJ
Anmerkungen zu Datenschutz und Gender-Schreibweise finden Sie auf unserer Website:
www.vfj-giessen.de

Klimaneutral Druckprodukt
ClimatePartner.com/12518-1907-1001

Liebe Leserinnen und Leser,

im Jahr 1951 wurde der heutige Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V. als Verein für Jugendfürsorge und Jugendpflege e.V. in Gießen gegründet. 75 Jahre später markiert dieses Jubiläum nicht nur einen Anlass zur Freude und Würdigung, sondern auch zur kritischen Selbstvergewisserung. Das vorliegende Journal mit dem Titel „Wandel gestalten“ ist dafür der Auftakt.

Ein zentrales Element dieses Rückblicks ist die historische Aufarbeitung der Vereinsgeschichte durch das Büro für Erinnerungskultur. Das Interview mit Dr. Holger Köhn zeigt, wie sich Auftrag, Praxis und Selbstverständnis des Vereins, oft angestoßen durch sich ändernde gesellschaftliche Bedarfe, verändert haben. Die Chronik „Im Wandel der Zeit“ macht sichtbar, dass Wandel für den Verein nie Ausnahme, sondern Normalfall war: von den frühen Jugend- und Säuglingsheimen der Nachkriegszeit über strukturelle und konzeptionelle Umbrüche in den 1970er und 1980er Jahren bis hin zur heutigen Spezialisierung. Der im Interview mit Dr. Köhn beschriebene „Dreiklang“ aus medizinischer, psychologischer und pädagogischer Arbeit war bereits seit der Gründung des Vereins handlungsleitend und stellt bis heute ein Alleinstellungsmerkmal dar.

Was das für unsere Arbeit konkret bedeutet, wird in vielen Beiträgen dieses Journals deutlich: in den Einblicken in den Intensivbereich Georgenhammer, in der Darstellung langfristiger Entwicklungsverläufe wie im Porträt „Wenn aus einem Jahr acht werden“ oder im Abschiedsinterview mit Dr. Katarina Müller, das die Notwendigkeit von Zeit, Beziehung und Kontinuität in der Arbeit mit psychisch schwer belasteten jungen Menschen beschreibt. Die Auseinandersetzung mit dem vereinsweiten Schutzkonzept macht deutlich, dass Professionalisierung heute untrennbar mit Fragen von Macht, Verantwortung, Partizipation und institutioneller Lernfähigkeit verbunden ist. Nicht zuletzt zeigt das Interview mit zwei Generationen der Familie Hennings, wie wichtig Haltung und Bindung in unserer Arbeit sind. Sie erinnern daran, dass Jugendhilfe immer auch Beziehungsarbeit ist, getragen von Menschen, die Verantwortung übernehmen.

Ich danke allen ehemaligen und aktuellen Mitarbeitenden, die diese Entwicklung über Jahrzehnte hinweg mitgestaltet haben. Ihre Professionalität, ihre Belastbarkeit und ihre Bereitschaft zur Selbstkritik sind die Voraussetzung dafür, dass der Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V. auch nach 75 Jahren handlungsfähig bleibt.

Ich wünsche Ihnen eine anregende und aufschlussreiche Lektüre.

Berthold Martin
Vorstandsvorsitzender

Inhalt

06 75 Jahre Weiterentwicklung
Büro für Erinnerungskultur hat Archive gesichtet

10 Zwei Generationen für Kinder
Geschichte der Familie Hennings eng mit dem Verein verbunden

13 „Jugendhilfe ist eine wichtige Investition“
Vorstand sieht Herausforderungen und Chancen für die Zukunft

17 Gemeinsam sicher
Unser Schutzkonzept als Entwicklungsprozess

22 Im Wandel der Zeit
Die Geschichte des Vereins im Überblick

30 Ziele setzen und Hürden überwinden
Ärztlich-therapeutische Leiterin Dr. Katarina Müller verabschiedet

35 „Den jungen Menschen soll es bei uns gut gehen“
Heike Brauner ist nun ärztlich-therapeutische Einrichtungsleiterin

36 Neue Leitung für das Adalbert-Focken-Haus
Catrin Gaumann übernimmt von Heinrich Albert

37 Ankommen, durchatmen, neu sortieren
Spannende Einblicke in den Intensivbereich Georgenhammer

38 Wenn aus einem Jahr acht werden
Lukas benötigt viel Geduld, um sein Ziel zu erreichen

41 Tagesgruppe Grünberg besteht seit 25 Jahren
Familien und Partner feiern das Jubiläum mit den Kindern

42 Manege frei!
Zirkusprojekt an der Martin-Luther-Schule

44 Immer was los...

75 Jahre Weiterentwicklung

Büro für Erinnerungskultur hat Archive gesichtet

Anfang 2023 hat der Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V. ehemalige Mitarbeitende, Bewohnerinnen und Bewohner dazu aufgerufen, ihre Erinnerungen zu teilen und so zu einem Gesamtbild der Geschichte des Vereins beizutragen. Das war der Startschuss für das Büro für Erinnerungskultur, die Historie seit der Gründung im Jahr 1951 aufzuarbeiten. In den vergangenen drei Jahren haben der Historiker Dr. Holger Köhn und der Diplom-Designer und Journalist Christian Hahn Archive gesichtet, Quellen recherchiert und mit Zeitzeugen gesprochen. Wie das Büro für Erinnerungskultur dabei vorgegangen ist und welche Überraschungen es gab, berichtet Dr. Holger Köhn im Interview:

Welche Quellen standen Ihnen bei der Recherche zur Verfügung – und welche Lücken mussten Sie schließen?

Wir haben zunächst einmal klassisches Quellenmaterial recherchiert und ausgewertet. Etwa Unterlagen und Dokumente aus dem Archiv des Vereins sowie Publikationen zu dessen Geschichte, wie die „Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum“. Dazu kamen umfangreiche Recherchen in externen Archiven, darunter in den Beständen des Archivs des Landeswohlfahrtverbands (LWV) in Kassel und des Instituts für Stadtgeschichte (IfS) in Frankfurt am Main. Der LWV war lange Jahre maßgeblich in die Finanzierung der Arbeit des Vereins involviert; die Stadt Frankfurt war in den Anfangsjahren eine der großen Entsendestellen für Kinder und Jugendliche, weshalb sich in den tradierten Fürsorgeakten erhellende Berichte und Informationen fanden. Für die Frühgeschichte des Vereins erwiesen sich zudem Akten aus dem Stadtarchiv Gießen als wertvoll. Aus den klassischen Quellen ließ sich zum Beispiel rekonstruieren, was wann wo gebaut wurde, zum Teil auch aus welchem Grund.

Wie die Arbeit in den Einrichtungen aussah, wie es den Klienten erging, welchen Herausforderungen sich der Verein stellen musste – das geht aus den Archivbeständen in der Regel nur bedingt hervor. Um diese Lücken zumindest teilweise schließen zu können, haben wir Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie mit Expertinnen und Experten geführt.

„Aus den klassischen Quellen ließ sich zum Beispiel rekonstruieren, was wann wo gebaut wurde, zum Teil auch aus welchem Grund.“

Dr. Holger Köhn

Wie haben Sie Zeitzeugen in Ihre Arbeit einbezogen?

Die Arbeit mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen war ein zentraler Baustein unserer Arbeit. Es ging uns darum, die Erinnerungen so aufzuzeichnen, dass sie im Rahmen des Projekts verwendet werden können, aber auch für zukünftige Auswertungen zur Verfügung stehen.

Im Rahmen des Projekts füllen die Ergebnisse der Interviews die bereits angesprochenen Lücken und erweitern das Material um persönliche Erinnerungen. Wir haben über 30 Gespräche geführt, mit langjährigen Mitarbeitenden aus unterschiedlichen Bereichen sowie mit ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohnern; auch mit externen Expertinnen und Experten, die die Arbeit des Vereins begleitet und sie für uns eingeordnet haben. Ganz bewusst hat der Verein dazu aufgerufen, dass sich ehemalige Klientinnen und Klienten melden, die negative Erfahrungen gemacht haben. Tatsächlich haben wir auch mit Menschen gesprochen, die aus der Zeit der 1960er bis 1980er Jahre schlechte Erfahrungen zu berichten hatten, bis hin zu sexualisierter Gewalt. Es war eine Vorgabe des Vorstands, besonders diese Erinnerungen aufzuzeichnen.

Gab es Überraschungen, die Ihre Sicht auf die Vereinsgeschichte verändert haben?

Meine Sicht auf die Vereinsgeschichte basierte auf Gesprächen mit dem Vorstand. Daher war es für mich nicht überraschend, dass die Arbeit des Vereins von Beginn an medizinisch, psychologisch und pädagogisch ausgerichtet war. Heute funktioniert dieser multiperspektivische Ansatz sehr gut, weil der Verein aus meiner Sicht sehr professionell arbeitet und aufgestellt ist. Das war in der Vergangenheit nicht immer so. Dennoch ist dieser perspektivische Dreiklang – medizinisch, psychologisch, pädagogisch – bis heute keineswegs selbstverständlich, ganz im Gegenteil: Er ist bis heute ein Alleinstellungsmerkmal für eine Einrichtung dieser Art und Größe. Das hat mich überrascht. Ebenfalls überrascht hat mich, wie der Verein seine Arbeit immer wieder an äußere Umstände angepasst hat.

Was war für Sie das spannendste Fundstück oder die überraschendste Erkenntnis bei der Beschäftigung mit der Vereinshistorie?

Es gab tatsächlich viele interessante Fundstücke. Lange habe ich zum Beispiel versucht, die räumliche Entwicklung auf dem Nahrungsberg in Gießen zu verstehen. Bereits in den Anfangsjahren waren hier Kinder und Jugendliche in Bestandsgebäuden untergebracht. Mitte und Ende der 1950er Jahre errichtete der Verein dann Neubauten auf dem Areal. Ein Bauplan aus dem Jahr 1961, der bereits bei der Stadt Gießen zur Genehmigung eingereicht war, hat mich besonders überrascht: Er zeigt, dass auf dem heutigen Parkplatz/Sportplatz ein großes Jugendheim gebaut werden sollte. Der „Neubau Jugendheim“ wurde aber nie umgesetzt. Stattdessen hat parallel dazu der Kauf der – zuvor gepachteten – Leppermühle und des angrenzenden Grundstücks völlig neue Optionen in Buseck eröffnet, die der Verein genutzt hat. Ohne diese (Um-)Entscheidung würde es den Verein in seiner heutigen Form nicht geben.

„Es gab in der Geschichte des Vereins wiederholt äußere Einflüsse, die die Ausrichtung seiner Arbeit stark beeinflussten. “

Dr. Holger Köhn

Hat sich Ihre Recherche hier von der bei anderen Auftraggebern unterschieden?

In weiten Teilen war die Recherche eher typisch für unsere Arbeit: Unterschiedliche Bestän-

de aus Archiven aufspüren und auswerten, die Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aufzeichnen und für das Projekt auswerten. Da wir bereits zur Geschichte von Kinderheilstätten und Kindererholungsheimen gearbeitet haben, waren wir auf den Umgang mit negativen Erfahrungen vorbereitet, wenngleich das immer eine Herausforderung darstellt. Neu war für uns die Arbeit mit psychisch kranken Menschen und deren Erinnerungen. Wir haben hier eng mit den Betreuenden zusammengearbeitet und uns hinsichtlich der Auswertung entsprechend beraten lassen.

Wie hat sich der Auftrag des Vereins im Laufe der Zeit aus Ihrer Sicht verändert?

Der Verein hatte sich von Beginn an zur Aufgabe gemacht, im diakonischen Auftrag praktische Jugendhilfe auf pädagogischer, psychologischer und medizinischer Grundlage zu betreiben sowie dafür die erforderlichen Einrichtungen zu schaffen und zu unterhalten. Obwohl sein Auftrag also in der Unterstützung Jugendlicher bestand, kümmerte sich der Verein in den 1950er und 1960er Jahren zusätzlich um Kleinkinder und Säuglinge, die 1953 auch die ersten Bewohner der eigentlich als „Jugendheim" konzipierten Einrichtung in der Diezstraße bildeten.

Von den 1960er bis zu den 1980er Jahren bot der Verein sogenannten „schwererziehbaren" Kindern und Jugendlichen Obhut. Im Verlauf der 1980er Jahre kam die Arbeit mit psychisch

„Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen haben uns dabei geholfen, Lücken in der Überlieferung zu schließen." Dr. Holger Köhn

kranken Kindern und Jugendlichen hinzu. In einer Übergangszeit waren auf dem Gelände der Leppermühle verhaltensauffällige und psychisch kranke Jugendliche gleichzeitig untergebracht – mit all den Problemen, die eine solche gemeinsame Unterbringung mit sich brachte. Ab den 1990er Jahren konzentrierte sich der Verein dann auf die Arbeit mit psychisch kranken Jugendlichen. Die Therapie dieser jungen Menschen ist heute zentraler Baustein des Auftrags.

Welche äußeren Einflüsse haben die Arbeit des Vereins geprägt?

Es gab in der Geschichte des Vereins wiederholt äußere Einflüsse, die die Ausrichtung seiner Arbeit stark beeinflussten. In der Anfangsphase sah sich der Verein etwa gezwungen, die Betreuung von Säuglingen und Kleinkindern zu übernehmen, für die nicht ausreichend oder keine Unterbringungsmöglichkeiten in Gießen existierten. Ein eigenes Säuglingsheim wurde vom Verein dafür am Lutherberg gebaut und von 1959 bis 1968 betrieben.

In den 1980er Jahren wurde die Unterbringung von verhaltensauffälligen Jugendlichen in Großheimen allgemein zunehmend infrage gestellt. Auch darauf sah sich der Verein gezwungen zu reagieren, indem er das zu betreuende Klientel wechselte und sukzessive psychisch kranke Jugendliche unterbrachte. Diese Umbruchzeit stellte alle Beteiligten vor extreme Herausforderungen. Die dezentrale Unterbringung in den 1990er Jahren war ebenfalls eine Reaktion auf äußere Einflüsse; hier auf Forschungsergebnisse, die in den Alltag der Arbeit des Vereins übersetzt wurden.

Der Mangel an Fachkräften war ein weiterer Einfluss, der keineswegs eine Entwicklung der letzten Jahre darstellt. Dokumente aus den 1970er Jahren gleichen Hilferufen – die dazu führten, dass innerhalb des Vereins Fachfremde weitergebildet bzw. „umgeschult" wurden.

Welche Haltung war über all die Jahrzehnte hinweg aus Ihrer Sicht konstant – trotz aller Veränderungen?

Wie erwähnt verfolgte der Verein seit seiner Gründung den multiperspektivischen Ansatz, seine gesamte Arbeit auf medizinischer, psychologischer und pädagogischer Grundlage zu betreiben. Daran hat sich über die 75 Jahre seines Bestehens grundsätzlich nichts geändert. So herausragend wie in den letzten 20 Jahren funktionierte dieser Ansatz allerdings nicht schon immer. Professionalisierung auf allen Ebenen erwies sich hier von zentraler Bedeutung für die erfolgreiche Umsetzung.

Wie kann die historische Aufarbeitung helfen, den Verein für die Zukunft zu positionieren?

Zunächst einmal halte ich es für wichtig, dass der Verein bzw. alle Menschen, die in ihm und für ihn arbeiten, von seiner langen erfolgreichen Arbeit wissen – von der ersten Einrichtung in der Diezstraße 1953, die noch stark von den Mängeln der Nachkriegszeit geprägt war, bis zu den hochprofessionellen Einrichtungen mit über 500 Mitarbeitenden der Gegenwart. Seit 75 Jahren kümmert sich der Verein um Jugendliche, bereits seit rund 40 Jahren um psychisch kranke junge Menschen – das ist eine lange Zeit, in der basierend auf Erfahrungen kontinuierlich Verbesserungen eingeführt wurden. Dass die verschiedenen Einrichtungen des Vereins – Leppermühle, Martin-Luther-Schule, Adalbert-Focken-Haus, Berthold-Martin-Haus, Ärztlich-Psychologische-Beratungsstelle, Heilpädagogische Tagesstätte – heute so großartige Arbeit leisten, ist ohne die dahinterstehende Entwicklung nicht zu verstehen.

„Dass die verschiedenen Einrichtungen des Vereins heute so großartige Arbeit leisten, ist ohne die dahinterstehende Entwicklung nicht zu verstehen." Dr. Holger Köhn

Aber die Frage zielt noch auf eine andere Ebene: Zur Geschichte des Vereins gehören auch negative Erfahrungen, von denen uns ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner berichteten. Es ging in deren Erinnerungen um Gewalt zwischen Jugendlichen, aber auch um Gewalt (bis hin zu sexuellen Übergriffen) von Betreuungspersonal an Schutzbefohlenen. Der Verein ist gefordert, hier Verantwortung zu übernehmen – was einer der Gründe für die historische Aufarbeitung in der geleisteten Form darstellte. Das Wissen um die Strukturen, die jene Formen von Gewalt begünstigten oder erst ermöglichten, kann dabei helfen, aktuelle Schutzkonzepte zu erstellen und zu überprüfen.

Wenn Sie den Verein in drei Worten beschreiben müssten, welche wären das?

Der Verein bzw. die Arbeit des Vereins lässt sich nur ungenügend auf drei Worte reduzieren. Wenn ich es dennoch versuche, kommt mir als erstes der bereits mehrfach erwähnte Dreiklang „medizinisch, psychologisch, pädagogisch" in den Sinn. Das wäre allerdings sehr abstrakt. Sehr allgemein wäre auch „Jugendliche im Zentrum" – aber genau so habe ich den Verein heute im Rahmen unserer Recherchen erlebt.

Katrin Hanitsch,
Öffentlichkeitsarbeit

Büro für Erinnerungskultur

Das Büro für Erinnerungskultur mit Sitz im südhessischen Babenhausen hat es sich zur Aufgabe gemacht, für seine Kunden Geschichte so aufzuarbeiten, dass eine aktive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit möglich wird. Gleichzeitig haben der Historiker Dr. Holger Köhn und der Diplom-Designer und Journalist Christian Hahn den Anspruch, historisch fundierte Recherche unterhaltsam, aber dennoch seriös zu präsentieren.

Für den Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V. sind die beiden in den vergangenen drei Jahren tief in die Vereinsgeschichte eingetaucht, haben die inhaltliche und bauliche Entwicklung nachvollzogen und aufbereitet. Das Ergebnis wird zur Jubiläumsfeier im Juni zum einen als gedruckte und digitale Broschüre vorliegen, zum anderen wird es während der Feierlichkeiten in Form einer Ausstellung präsentiert. Die dafür notwendigen Stellwände werden übrigens in der Holzwerkstatt des Internen Arbeitstrainings auf der Leppermühle angefertigt.

Zwei Generationen für Kinder

Geschichte der Familie Hennings ist eng mit dem Verein verbunden

Es ist fast zehn Jahre her, dass Meinhard Hennings zuletzt auf der Leppermühle gewesen ist. Das war zur Feier des 65-jährigen Bestehens des Vereins für Jugendhilfen Leppermühle e.V. In der Zwischenzeit hat sich hier viel verändert. Die KaffeeMühle, die der 87-Jährige heute zum ersten Mal sieht, gab es damals noch nicht. An ihrer Stelle stand eine kleine Kapelle. Die Veränderung gefällt ihm, obwohl mit der Kapelle schöne Erinnerungen verbunden sind: Hier wurde sein Sohn getauft.

Damals haben Meinhard Hennings und seine Frau Hannelore nicht nur auf der Leppermühle gearbeitet, sondern auch im alten Mühlengebäude gelebt. Heute ist er wieder mit seinem Sohn hier. Für Heiko Hennings wurden damals sozusagen die Weichen gestellt, denn vor 27 Jahren hat auch er sich für den Verein als Arbeitgeber entschieden und leitet inzwischen seit fast 25 Jahren die Heilpädagogische Tagesstätte in Gießen. Die soziale Arbeit liege der „Hennings-Sippe“ im Blut, sagt Meinhard Hennings. Denn auch sein Vater hatte eine Heimeinrichtung für Kinder geleitet und der Enkel besucht aktuell eine Fachschule für Sozialwesen.

Für Meinhard Hennings (r.) haben sich in den 1960er Jahren auf der Leppermühle entscheidende Weichen gestellt. Die führten seinen Sohn später zurück zum Verein. Heiko Hennings (l.) leitet seit 25 Jahren die Heilpädagogische Tagesstätte.

Obwohl Meinhard Hennings und seine inzwischen verstorbene Frau nur fünf Jahre für den Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V. gearbeitet haben, hat diese Zeit ihren weiteren Weg stark geprägt. Das lag vor allem an der engen Verbindung zur Familie Martin. Dr. Matthias Martin, der Vater des heutigen Vorstandsvorsitzenden Berthold Martin, war sogar Taufpate von Heiko Hennings.

Warum die Entscheidung 1965 auf die Leppermühle fiel, erinnert Meinhard Hennings nicht mehr so genau. Ihm und seiner Frau war wichtig, dass sie eine Einrichtung finden, in der sie beide arbeiten und leben können. Sie war Kindergärtnerin und Hortnerin und arbeitete als Gruppenerzieherin auf der Leppermühle. Er war analytischer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut und arbeitete zweieinhalb Jahre lang ebenfalls auf der Leppermühle, bevor er in die Ärztlich-Psychologische Beratungsstelle nach Gießen wechselte.

Gleichzeitig entwickelte sich aber auch der Wunsch des Paares, sich selbstständig zu machen. Darin bestärkt habe ihn der Kontakt mit den Kindern in der Beratungsstelle. „Mir ist aufgefallen, dass sich viele meiner Patientinnen und Patienten in der Therapie nur abreagiert haben“, sagt Hennings. Dadurch sei kein Prozess in Gang gekommen, zu Hause lief alles weiter wie bisher – vor allem, wenn die Eltern nicht mitgezogen haben.

„Mir ist aufgefallen, dass sich viele meiner Patienten in der Therapie nur abreagiert haben. Es kam kein Prozess in Gang.“ Meinhard Hennings

Dr. Matthias Martin – ab 1973 Vorstandsvorsitzender des Vereins – wusste vom Wunsch der Hennings nach einem eigenen Heim – und er war im Besitz einer leerstehenden Pension in Oberwetz (Schöffengrund, Lahn-Dill-Kreis). Diese Pension sollte ursprünglich für den Verein genutzt werden. In diese Zeit fielen aber auch die Unruhen der sogenannten Außerparlamentarischen Opposition (APO), die unter anderem auf Missstände in Kinder- und Jugendheimen aufmerksam machen wollte. „Wir waren geschockt von der Kritik“, sagt Hennings. „Das ging unter die Gürtellinie.“

Vor diesem Hintergrund habe der Verein Abstand davon genommen, die Pension selbst zu nutzen – Dr. Martin verpachtete sie stattdessen an die Hennings. Als das neue Heim eingerichtet war, zog die Gruppe, in der Hannelore Hennings arbeitete, mit nach Oberwetz – zum einen als Starthilfe für das Ehepaar Hennings, zum anderen, um die Kinder nicht von ihrer Vertrauensperson zu trennen, berichtet Hennings. „Helfen und unterstützen – das war typisch für Dr. Martin.“

Zehn Jahre leiteten die Hennings das Heim in Oberwetz mit Platz für 30 Kinder, dann wünschten sie sich Eigentum. Und wieder kam der entscheidende Tipp aus der Leppermühle: Der damalige Einrichtungsleiter vermittelte ein Anwesen in Groß-Eichen (Gemeinde Mücke, Vogelsbergkreis) an die Hennings. Das Ehepaar kaufte das Gebäude am Ortsrand, das nicht nur über ausreichend Wohnmöglichkeiten verfügte, sondern mit einer großen Wiese, einer Kegelbahn und einer Reithalle auch viel Platz für Freizeitaktivitäten bot. 20 Jahre lang führten sie das Kinderhaus Hennings, kümmerten sich um Kinder, „die in der Schule nicht mehr tragbar oder in der Psychiatrie waren“. Ziel war, sie wieder in ihre Familien zu reintegrieren. In der Realität seien sie aber oft bis zum Schulabschluss geblieben und dann halfen die Hennings häufig auch beim Start in die Ausbildung.

„Ich habe früh gelernt, was Kinder brauchen.“ Heiko Hennings

Dabei sei es ihm wichtig gewesen, für die Kinder und Jugendlichen nicht nur Therapeut, sondern auch Familienersatz zu sein, wenn kein guter Kontakt zu den Herkunftsfamilien bestand, sagt Meinhard Hennings. Im Ort waren die Heimkinder gut integriert, viele von ihnen waren in Vereinen aktiv, ihre Klassenkameraden kamen häufig zu Besuch. Einer lebe sogar noch heute in Groß-Eichen erzählt Hennings.

In diesem Umfeld ist sein Sohn Heiko Hennings aufgewachsen. „Die Heimkinder waren meine Freunde“, sagt er. Er habe viel Zeit mit ihnen verbracht. Natürlich hat ihn das auch geprägt. „Ich habe dort gelernt, was Kinder brauchen.“ Obwohl das Ehepaar Hennings für die Heimkinder eine Art Familienersatz war, nahmen sie sich Zeit für die beiden eigenen Kinder. Dabei habe auch die Jagd als gemeinsames Hobby geholfen, erzählt Heiko Hennings.

Nach seinem Studium zum Diplom-Sozialarbeiter sollte er das Kinderheim Hennings übernehmen, als die Eltern sich zur Ruhe setzen wollten. Er hatte schon vorher dort gearbeitet und „war

einer der besten Mitarbeiter“, wie sein Vater lobt. Doch kurz bevor es soweit war, entschied er sich um. Auch in den Abendstunden und an den Wochenenden immer Ansprechpartner für die Kinder und Jugendlichen zu sein, überforderte den jungen Mann, der für seine Freizeit auch noch andere Pläne hatte. So leitete er das Heim noch ein Jahr lang, in dem es nach und nach aufgelöst wurde, die Jugendlichen entlassen oder in anderen Einrichtungen untergebracht werden konnten.

„Diese Arbeit ist wirklich sinnvoll. Man sieht, dass man helfen kann.“

Heiko Hennings

Dass er dann beim Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V. gelandet ist, war Zufall. Auf der Suche nach einer Stelle ist er beim Arbeitsamt auf eine Anzeige der Heilpädagogischen Tagesstätte (HPT) aufmerksam geworden. Erst nach seiner Bewerbung erfuhr er, dass sie zum gleichen Träger gehört wie die Leppermühle und darüber hinaus in dem Gebäude untergebracht ist, wo sich heute auch die Beratungsstelle befindet, in der sein Vater damals gearbeitet hatte. In der HPT habe er schnell gemerkt, dass der Verein ein guter Arbeitgeber sei, sagt Hennings. Zwei Jahre später übernahm er die Leitung der Tagesstätte, die er bis heute inne hat. „Es macht Spaß, die Kinder individuell zu betrachten, herauszufinden, wo ihre Stärken sind“, sagt er. Er ziehe seine Motivation daraus, wenn er erlebt, dass sich Kinder und ihre Familien gut entwickeln. „Diese Arbeit ist wirklich sinnvoll. Man sieht, dass man helfen kann.“

Einen großen Raum in der Tagesstätte nimmt die Elternarbeit ein – genau der Teil der Jugendhilfe, der seinen Vater damals veranlasst hat, Kinder nicht mehr ambulant, sondern stationär zu betreuen. Und auch Heiko Hennings räumt ein: „Das kann manchmal frustrierend sein.“ Aber die Freude an der Arbeit mit den Kindern überwiegt. „Ich fahre morgens gerne zur Arbeit, ich habe Lust auf die Arbeit mit den Kindern, weil wir auch viele schöne Zeiten miteinander verbringen.“

Die Heilpädagogische Tagesstätte ist heute der Arbeitsort von Heiko Hennings.

Meinhard Hennings lebt noch immer auf dem Anwesen, das bis vor 28 Jahren das Kinderheim beherbergt hat. Inzwischen wurde es umgebaut, es gibt mehrere Apartments und Wohnungen, auch eine Reitschule ist hier eingezogen.

„Das haben wir alles Herrn Dr. Matthias Martin zu verdanken, der uns geholfen hat, diesen Weg zu gehen.“

Meinhard Hennings

Die Verbindung zur Familie Martin blieb auch in der Groß-Eichener Zeit bestehen. Dr. Matthias Martin habe sie oft besucht, manchmal kam er sogar per Pferd von der Leppermühle nach Groß-Eichen. Mit seiner Frau Maria teilte Hennings das Hobby, beide gingen gerne zur Jagd. Und auch heute, nach seinem Besuch in der KaffeeMühle, will er mal bei ihr vorbeischauen. Der 87-Jährige blickt dankbar auf die Jahre zurück, in denen er Kindern ein zweites Zuhause gegeben hat. „Es war eine sehr schöne Zeit, wir haben viel bei den Kindern bewegen können“, sagt Hennings. „Das haben wir alles Herrn Dr. Matthias Martin zu verdanken, der uns geholfen hat, diesen Weg zu gehen.“

Katrin Hanitsch, Öffentlichkeitsarbeit

Der Vorstand des Vereins für Jugendhilfen Leppermühle e.V.: Berthold Martin (v.l.), Ina Köhl und Peter Siemon.

„Jugendhilfe ist eine wichtige Investition“

Vereinsvorstand sieht Herausforderungen und Chancen für die Zukunft

Ein Jubiläum, wie es der Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V. aktuell feiert, ist immer ein Anlass, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen. Genauso wichtig ist der Fokus auf die Zukunft. Der Vorstand – bestehend aus dem Vorsitzenden Berthold Martin, Ina Köhl und Peter Siemon – sieht den Verein dafür gut aufgestellt und arbeitet stetig daran, Herausforderungen begegnen zu können.

Was waren für Sie die größten Erfolge des Vereins für Jugendhilfen Leppermühle e.V. in den vergangenen 75 Jahren? Und was bedeuten diese Erfolge für die Zukunft?

Bemerkenswert ist für uns die kontinuierliche Wachstums- und Entwicklungsgeschichte des Vereins von der Nachkriegszeit bis heute. Wir haben uns zu einem der führenden Jugendhilfeträger in der Region entwickelt. Mit gewissem Stolz kann man auf unsere vielfältigen Angebote für Kinder und Jugendliche mit herausforderndem Verhalten und psychischen Erkrankungen blicken, die von ambulanter über teilstationäre bis hin zu insbesondere stationärer Betreuung reichen. Die frühzeitige und vorausschauende Einführung von integrativen Konzepten, die pädagogische, psychologische und medizinische Ansätze in die Betreuung einbeziehen, ist für uns

bis heute ein Meilenstein. Unsere umfassenden Unterstützungsangebote – von pädagogischer Begleitung über therapeutische Unterstützung bis hin zu eigener Beschulung und kreativer Freizeitgestaltung – tragen dazu bei, die Teilhabe und Rehabilitation unserer jungen Menschen so weit wie möglich zu fördern.
Wir sehen es auch als Erfolg an, dass viele unserer Mitarbeitenden über einen sehr langen Zeitraum bei uns bleiben. Damit das auch in Zukunft so bleiben kann, bilden wir unter anderem pädagogischen Nachwuchs aus.
Um auch organisatorisch zukunftsfähig zu bleiben, passen wir unsere Angebote und Strukturen aktuellen Entwicklungen an.

„Wir sehen es als Erfolg an, dass viele unserer Mitarbeitenden über einen sehr langen Zeitraum bei uns bleiben."

Welche Ziele haben Sie für die kommenden zehn Jahre? Was soll verbessert werden, was kann bleiben, wie es ist?
In den kommenden Jahren wollen wir unsere Angebote sorgfältig prüfen und gezielt weiterentwickeln. Das bedeutet, neue Angebote zu schaffen, die zu unserem Profil passen und dieses sinnvoll ergänzen. Besonders wichtig könnte die verstärkte Berücksichtigung jüngerer Kinder sowie von Kindern und Jugendlichen mit körperlichen Behinderungen und psychischen Erkrankungen sein.
Veränderungen in der Zielgruppe bedürfen einer guten Planung unter Einbezug der Mitarbeitenden und Berücksichtigung der bewährten Strukturen.

Welche Herausforderungen sehen Sie in Zukunft auf den Verein zukommen?
In den nächsten Jahren stehen wir vor der Aufgabe, die Bedürfnisse benachteiligter junger Menschen und solcher mit psychischen Erkrankungen im Fokus zu halten. Um dies zu erreichen, arbeiten wir aktiv in Fachverbänden mit und bemühen uns, Politik und Öffentlichkeit für die Belange der Jugendhilfe zu sensibilisieren. Auch wenn unser Einfluss begrenzt ist, setzen wir uns dafür ein, dass die Jugendhilfe als wichtige Investition in die Zukunft gesehen wird – und nicht als teure Last.
Absehbar wird eine der größten Herausforderungen der Fachkräftemangel bleiben, der überall spürbar ist – für uns insbesondere in den Bereichen pädagogische Betreuung und fachärztliche Versorgung unserer junger Menschen. Hier müssen wir alles daransetzen, geeignete Fachkräfte zu gewinnen und langfristig zu binden. Attraktive Arbeitsplätze und Mitarbeiterzufriedenheit bleiben wichtige Ziele des Vorstandes. In Zeiten rückläufiger Ressourcen und steigender Bedarfe in der Sozialwirtschaft ist auch das eine anspruchsvolle Aufgabe.

Seit dem Ausscheiden von Dr. Katarina Müller besteht der Vorstand nun aus drei Mitgliedern, vorher waren Sie zu viert. Ist geplant, den Vorstand künftig wieder zu vergrößern?
Nach der aktiven Führung im Vorstand von Dr. Martin bis 2017 bestand der neue Vorstand aus fünf Personen: Dr. Katarina Müller, Ina Köhl und Berthold Martin sowie Willy Rommelspacher und Peter Heydt. Im Jahr 2021 schieden Willy Rommelspacher und Peter Heydt aus und Peter Siemon kam hinzu, wodurch die Zahl der Mitglieder auf vier reduziert wurde. Seit dem Abschied von Dr. Müller im Frühjahr 2025 besteht unser Vorstand nun aus drei Mitgliedern. Mit dem absehbaren Ausscheiden von Peter Siemon wird erneut eine Veränderung in der Zusammensetzung stattfinden. Diese Situation bietet die Gelegenheit, über die optimale Größe und Mischung der Kompetenzen im Vorstand nachzudenken, um sicherzustellen, dass wir den Verein gut auf die zukünftigen Herausforderungen vorbereiten.

„Ein großes Risiko liegt in der Diskussion um das mögliche Absenken von Standards."

Welche Rolle spielen die Mitglieder bei der Gestaltung der Zukunft des Vereins?
Der Vorstand wird vom Aufsichtsrat bestellt, während die Mitglieder im Rahmen der jährlichen Mitgliederversammlung als höchstes Organ des Vereins fungieren und den Aufsichtsrat wählen sowie Satzungsänderungen beschließen. Sie werden über die Entwicklungen im Verein informiert und haben die Möglichkeit, bei der Mitgliederversammlung aktiv mitzuwirken. Dabei können sie Anregungen geben, Kritik üben und direkten Einfluss auf wichtige Entscheidungen nehmen.

Welche Entwicklungen gibt es aktuell in der Jugendhilfe? Wie könnten sich diese auf die Arbeit in unseren Einrichtungen auswirken?
Ein großes Risiko liegt in den Diskussionen um das mögliche Absenken von Standards aufgrund der angespannten Haushaltslage auf verschiedenen Ebenen. Diese finanziellen Herausforderungen könnten zunehmend auch die Jugendhilfe betreffen und unser Streben nach hochwertigen Angeboten beeinträchtigen. Hier müssen wir zusammen wachsam bleiben, um den Bedürfnissen unserer Klienten gerecht zu werden und unsere Qualitätsansprüche zu schützen. Gleichzeitig bietet die sich entwickelnde Zusammenführung von Jugendhilfe und Eingliederungshilfe im Rahmen des Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes Chancen, künftig weitere Zielgruppen in den Blick zu nehmen. Es wird Möglichkeiten eröffnen, unsere Unterstützung auszuweiten und den Blick auf unsere Klientel mit psychischen Erkrankungen zu schärfen.

„Unser Fokus liegt auf einer Anpassung unseres Angebots und einer qualitativen Weiterentwicklung."

Wie wird der Verein auf die steigenden Bedarfe im Bereich der psychischen Gesundheit reagieren?
Die steigenden Zahlen im Bereich der psychischen Krankheiten in der Jugendhilfe sind eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Mit unserem breit gefächerten Angebot – sowohl ambulant als auch insbesondere stationär – wollen wir unseren Beitrag leisten. Dabei setzen wir gerade auf Kooperationen innerhalb der Jugendhilfe sowie mit dem Gesundheitswesen, Kindertagesstätten und Schulen. Diese Zusammenarbeit wird es uns hoffentlich auch in Zukunft ermöglichen, abgestimmte Unterstützungsmaßnahmen bei Bedarf auszuweiten oder neu zu etablieren.

In Zukunft könnte die Betreuung und Unterstützung jüngerer Kinder für den Verein noch wichtiger werden.

Gibt es Pläne, digitale Technologien in den nächsten Jahren noch weiter auszubauen, sowohl für Mitarbeitende als auch für die jungen Menschen?
Der Verein ist in Sachen digitale Ausstattung bereits gut aufgestellt: mit WLAN, PCs, Laptops, Diensthandys und einer kompetenten IT-Abteilung im Hintergrund. Die Möglichkeiten zur Nutzung von digitalen Technologien entwickeln sich stetig weiter.
Auf Anregung unserer Bewohnerinnen und Bewohner prüfen wir eine stärkere digitale Vernetzung untereinander, um ihre Mitwirkung und Stimme zu stärken – insbesondere im Bereich Partizipation und Beschwerde. Zudem denken wir über den Einsatz von künstlicher Intelligenz in der praktischen Arbeit nach, etwa zur Unterstützung beim Verfassen von Berichten und Formularen. Zu diesen Themen haben sich bereits Arbeitsgruppen entwickelt.
Mit den rasanten Entwicklungen Schritt zu halten, ist sicherlich nicht einfach. Digitale Technologien und insbesondere künst-

Die Anmietung und der spätere Kauf der Leppermühle in Buseck in den 50er Jahren war der erste Schritt des Vereins, sich in Richtung des Gießener Umlands zu vergrößern.

liche Intelligenz sollen unseren Arbeitsalltag bestenfalls erleichtern und nicht komplizierter machen.

In den vergangenen 75 Jahren ist der Verein stetig gewachsen: Neue Gebäude und Partnerschaften, mehr Klientinnen und Klienten, mehr Mitarbeitende. Wie ist Ihre Prognose für die Zukunft – wird das Wachstum weitergehen?
In den letzten 75 Jahren hat der Verein kontinuierlich an Größe gewonnen, was sich in einer steigenden Anzahl von Klientinnen, Klienten und Mitarbeitenden ausdrückt. Ein Blick auf unsere Chronik zeigt, dass der Träger insbesondere in der Region zahlreiche Gebäude und Liegenschaften gemietet, erworben oder errichtet hat, darunter zuletzt das Haus 2 und die „KaffeeMühle“ auf dem Gelände der Leppermühle. Auch wenn wir keinen Stillstand erleben werden, rechnen wir in naher Zukunft nicht mit größeren Erweiterungen. Unser Fokus liegt auf der Weiterentwicklung und qualitativen Verbesserung unseres Angebots. Neue Angebote sollen zu unserem Profil passen, auf tatsächlichen Bedarf reagieren und wirtschaftlich tragfähig sein.

„Wir freuen uns darüber, die positiven Auswirkungen unserer Arbeit bei Kindern, Jugendlichen und Familien zu sehen.“

Worauf freuen Sie sich am meisten, was die Zukunft des Vereins betrifft? Was bereitet Ihnen möglicherweise auch Sorgen?
Bedenken gibt es immer wieder, sie helfen aber selten weiter. Wir freuen uns darüber, die positiven Auswirkungen unserer Arbeit bei Kindern, Jugendlichen und Familien zu sehen, die wir begleiten, fördern und beraten dürfen. Ebenso freuen wir uns, wenn unsere Mitarbeitenden gerne zur Arbeit kommen. Sich im Verein zu engagieren – unabhängig in welchem Bereich – bringt uns voran und bildet die Basis für eine gelingende gemeinsame Zukunft. Und nun freuen wir uns auf ein interessantes Jubiläumsjahr mit einer hoffentlich sehr schönen Festveranstaltung im Juni!

Selina Kissmann, Auszubildende;
Katrin Hanitsch, Öffentlichkeitsarbeit

Gemeinsam sicher

Unser Schutzkonzept als Entwicklungsprozess

Ein geschütztes und sicheres Umfeld ist ein wesentlicher Faktor, um besonders vulnerablen jungen Menschen helfen zu können.

Der Verein blickt auf eine lange Geschichte zurück. Der diakonische Auftrag der Gründungszeit – praktische Jugendhilfe auf pädagogischer, psychologischer und medizinischer Grundlage zu betreiben – prägt unser Handeln bis heute. Konkret heißt das: Wir bieten jungen Menschen für einen befristeten Lebensabschnitt ein Wohnumfeld, in dem Pädagogik, Psychotherapie, medizinische Versorgung, Bildung und Freizeit eng verzahnt ihre Entwicklung beeinflussen.
Insbesondere seit der Spezialisierung auf die Betreuung psychisch erkrankter Jugendlicher ist die Arbeit des Vereins wiederholt anerkannt und gewürdigt worden. Das damit einhergehende Wachstum machte uns zu einem der größten regionalen Jugendhilfeträger und zu einem Arbeitgeber für rund 550 Beschäftigte.
In den letzten Jahren rückte neben quantitativer Expansion vor allem die inhaltliche und strukturelle Weiterentwicklung der Organisation in den Mittelpunkt. Ein Ergebnis davon ist auch das umfassende Schutzkonzept gegen Gewalt, das nach mehrjähriger Entwicklung 2024 im gesamten Verein eingeführt wurde. Es beruht auf der Einsicht, dass eine fachlich fundierte Hilfe nur in einem Umfeld gelingen kann, das auf Schutz und Sicherheit der uns anvertrauten und besonders vulnerablen jungen Menschen bedacht ist.
Unser Leitbild gibt uns bereits eine erste Orientierung hierzu: „Wir achten und stärken die familiären Strukturen. Den jungen Menschen und ihren Familien begegnen wir interessiert, geduldig und einfühlsam. Gemeinsam mit ihnen gestalten wir einen sicheren Ort, an dem sie sich angenommen, verstanden und unterstützt fühlen können.“

Wozu bedarf es eines Schutzkonzepts? Ein Blick zurück

Wesentliche Argumente für eine intensive Beschäftigung mit der Thematik waren:

- Bereits bestehende Ansätze zu einem konsistenten Gesamtkonzept zu vereinen, welches präventive Maßnahmen, klare Verhaltensrichtlinien (Intervention), Möglichkeiten der Beschwerde sowie Evaluationsprozesse umfasst.
- Gute Absichten allein reichen nicht aus. Prävention ist kein Misstrauensbeweis: Ein Schutzkonzept schützt vor Fehlern, Missverständnissen und Überforderung – nicht nur vor vorsätzlichem Missbrauch.
- Schutz für alle: Klare Regeln und Abläufe bieten Sicherheit und Orientierung für junge Menschen und Mitarbeitende und schützen damit auch die Organisation selbst.
- Verpflichtung per Gesetz: Es gibt sehr eindeutige gesetzliche Vorgaben. Das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG, in Kraft seit 2021) hat die Anforderungen an die Betriebserlaubnis nach § 45 SGB VIII nochmals konkretisiert hinsichtlich des Schutzauftrags gegenüber Kindern und Jugendlichen: „…Einrichtungen müssen über ein Konzept zum Schutz vor Gewalt sowie geeignete Verfahren zur Selbstvertretung, Beteiligung und für Beschwerdemöglichkeiten innerhalb und außerhalb der Einrichtung verfügen…“ In Hessen war dieses Schutzkonzept bis zum 31.03.2024 bei den zuständigen örtlichen und Landesbehörden vorzulegen.

Zudem hat ein Lernen aus der Geschichte stattgefunden: Viele Missbrauchsfälle in der Vergangenheit passierten auch in unterschiedlichen gesellschaftlichen und kirchlichen Einrichtungen – oft eine Folge struktureller Mängel und nicht mangelnder Moral im Allgemeinen. Dies betrifft auch Einrichtungen der Jugendhilfe.

Die Literatur zur institutionellen Aufarbeitung (von sexuellem Missbrauch) ist umfangreich; die folgenden Institutionen und Veröffentlichungen bieten eine Auswahl an fundierten Informationen für Interessierte:

- **FORUM-Studie (Evangelische Kirche/Diakonie):** Untersuchung zu sexuellem Missbrauch in evangelischen Einrichtungen und Handlungsempfehlungen
- **Unabhängige Kommission(en) zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs:** Strukturelle Ursachen, Versäumnisse und Empfehlungen zur Prävention/Aufarbeitung
- **Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ):** Publikationen zur Prävention sexualisierter Gewalt, Standards und Empfehlungen für Träger der Jugendhilfe
- **Deutsches Jugendinstitut (DJI):** Studien zu institutioneller Kinder- und Jugendhilfe, Professionalisierung, Qualitätsentwicklung und beteiligungsorientierten Methoden
- **Zentralinstitut für Seelische Gesundheit (ZI) Mannheim: Dunkelfeldstudie:** Erste bundesweite, repräsentative Studie, die nicht nur die Häufigkeit sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche untersucht, sondern auch die Kontexte der Taten und deren Folgen beleuchtet

Auch in unserer 75-jährigen Geschichte sind Missbrauchsfälle vorgekommen – vermutlich, wie so oft, in größerer Zahl als in der Chronik unserer Vereinsgeschichte dokumentiert (s. Interview mit Büro für Erinnerungskultur, S. 6). Diese Taten lassen sich nicht ungeschehen machen. Dafür können wir uns nur ausdrücklich entschuldigen und unser tiefes Bedauern aussprechen! Die Vergangenheit lässt sich nicht rückgängig machen. Dennoch tragen wir Verantwortung, die Zukunft so zu gestalten, dass verbindliche Maßnahmen und Strukturen das Risiko vergleichbarer Unrechtserfahrungen für junge Menschen möglichst gering halten.

Betroffenen, denen Unrecht geschehen ist, und die sich an uns wenden, begegnen wir vorbehaltlos, hören zu und unterstützen sie in ihren individuellen Anliegen – das ist bereits in konkreten Fällen geschehen. Zusätzlich informieren wir über weitergehende Hilfs- und Beratungsangebote, etwa über die kürzlich etablierten Ansprech- und Meldestellen unseres Dachverbands (Diakonie Hessen).

Leitgedanken der Schutzkonzeptentwicklung

Die Entwicklung eines umfassenden Schutzkonzepts ergab sich nicht nur aus dem wachsenden Bewusstsein für die Themen Gewalt und Missbrauch in sozialen Einrichtungen. Es ging uns darum, unsere bis dahin einzelnen Bausteine zu einem Gesamtkonzept zu ergänzen und zu vereinen. Durch die aktive Einbindung der jungen Menschen wollten wir den Prozess auf eine stabile Grundlage stellen und den Blickwinkel der jungen Menschen integrieren.

Ebenso legten wir Wert darauf, die Haltung des Trägers zur Schutzthematik eindeutig zu formulieren: „Wir dulden keine Verstöße eines Missbrauchs von Macht und grenzverletzendem Verhalten und setzen auf eine transparente Kultur der Offenheit. Dabei unterscheiden wir sehr deutlich zwischen positiver und erwünschter Verantwortungsübernahme, welche charakterisiert ist, die Verantwortung für eigene Handlungen zu erkennen, nach ethischen Grundsätzen diese anzunehmen und zu handeln und damit aktiv zu einer Lösung von Problemen beizutragen. Im Gegensatz hierzu zeichnet sich Machtmissbrauch durch den Gebrauch von Macht zum eigenen Vorteil auf Kosten anderer aus. Dies kann physischen, emotionalen oder psychologischen Schaden sowie Schäden der sexuellen Integrität verursachen“ (Auszug aus dem Trägerschutzkonzept).

Entstehungsprozess

Der Entstehungsprozess in Kurzfassung:

- **Projektstart:** Anfang 2022 wurde das Projekt auf Leitungsebene initiiert. Zentrale Festlegungen waren: ein Trägerteil (für alle Einrichtungen) und je ein spezifischer Einrichtungsteil; Anstoß auf Vorstands-/Leitungsebene; frühzeitige partizipative Einbindung von Mitarbeitenden und jungen Menschen; kontinuierliche externe Begleitung der Arbeitsgruppe.
- **Risiko- und Ressourcenanalyse (Methodik):** Als Grundlage wurde eine Risiko- und Ressourcenanalyse geplant, die typische Themen abdeckte: Nähe/Distanz, Machtgefälle und Einrichtungsatmosphäre, Strukturen/Transparenz sowie Örtlichkeiten/bauliche Gegebenheiten. Nach Prüfung verschiedener Verfahren wurde die IPSE-Methode (Instrument zur partizipativen Selbstevaluation) gewählt. Dabei wurden anhand von Checklisten vorhandene und fehlende Bausteine identifiziert.
- **Partizipation und Kick-Off:** Es folgte eine Befragungsvorbereitung, welche Information aller Zielgruppen umfasste: junge Menschen aus stationären Wohngruppen, Tagesgruppen, Mutter-/Vater-Kind-Bereich, Internen Arbeitstrainings und der Martin-Luther-Schule sowie alle relevanten Mitarbeitenden (Pädagogik, Therapie, Anleitung, Lehrpersonal). Heimräte wurden besucht und in die Planung der Kick-Off-Veranstaltung eingebunden (Wünsche nach Ablauf, Formate, Jugendlichen-Breakout-Räume). Die Online-Veranstaltung selbst fand dann im März 2023 statt und sensibilisierte Mitarbeitende und Jugendliche für die Thematik, stellte IPSE vor und diskutierte erste Checklisten-Ergebnisse (ca. 150 Teilnehmende, darunter ca. 20 Jugendliche).
- **Diskussionsthemen:** Erarbeitet wurden zentrale Aspekte grenzachtenden Verhaltens. Aus Mitarbeitendensicht wichtig waren

Am Ende eines partizipativen und extern begleiteten Prozesses wurde das Schutzkonzept entwickelt.

Inhalte des Schutzkonzepts — was steht drin?

Die Gliederung und damit die Inhalte des Schutzkonzepts orientieren sich an aktueller Forschung (IPSE) sowie den Ergebnissen unserer Risiko- und Ressourcenanalyse. Bestehende Bausteine wurden ergänzt, fehlende Elemente wurden und werden weiterhin entwickelt.

Prävention – Ebene Personal:
- Verhaltenskodex als verbindliche und verbindende Grundlage
- Erweitertes Führungszeugnis, transparente Personalauswahl und mehrstufiges Bewerbungsverfahren
- Hospitation, gemeinsame Einstellung und strukturierte Einarbeitung
- Regelmäßige Reflexion der beruflichen Rolle, Fort-/Weiterbildung, Supervision und Teambesprechungen
- Beschwerdemanagement
- Regeln zur Rehabilitation bei Falschverdacht
- (Historische) Aufarbeitung alter Gewaltfälle
- Evaluation und Fortschreibung des Schutzkonzepts

Prävention – Ebene junger Menschen:
- Verfahren zur partizipativen Einbindung der jungen Menschen
- Interne und externe Beschwerdewege

Prävention – Konzeptebene:
- Sexuelle Bildung und Aufklärung
- Medienkompetenz und Regeln für digitale Medien
- Deeskalation und Krisenmanagement
- Konzepte zur Aufarbeitung von Gewaltvorkommnissen

Intervention und Schutz:
- Verbindliche Abläufe bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung
- Konkrete Interventionspläne für Gefährdungssituationen
- Krisenintervention und Deeskalationsmaßnahmen

Kooperation und Bearbeitung:
- Zusammenarbeit mit Fachstellen und externen Partnern
- Formen und Verfahren zur Bearbeitung und Aufarbeitung von Gewaltvorfällen

Evaluation und Fortschreibung:
- Einrichtungsspezifische Fortschreibung und Evaluation der Konzepte
- Schrittweise Entwicklung noch offener Themen (z. B. Präventionskonzepte)

Kernaussagen und damit Zielsetzungen des Schutzkonzepts sind demnach: Schaffung transparenter Strukturen, Partizipation und Beteiligung von Kindern und jungen Menschen, klare interne und externe Melde-/Beschwerdewege, verbindliche Interventionsabläufe sowie verbindliche Verhaltensstandards und qualifiziertes Personal als tragende Säulen des Schutzkonzepts.

u. a.: ehrliches Interesse an Befindlichkeit, Sensibilität, Geduld, kein Ausnutzen von Macht, Respekt vor Privatsphäre, Fehler- und Kritikfähigkeit, verlässliches Verhalten. Aus Jugendsicht zählten u. a.: Rücksicht auf Biografie/Erkrankung, Respekt vor Wünschen, ernstgenommen werden, keine Machtdemonstration, Rückzugsorte, Anklopfen, vorhandene Plattformen zum offenen Ansprechen von Problemen.

- **Befragung zur Einrichtungsatmosphäre (Juni 2023):** Im nächsten Schritt folgte die Fragebogenerhebung, welche digital, anonym und freiwillig durchgeführt wurde; schwächere Kinder und Jugendliche wurden vor Ort unterstützt. Themenschwerpunkte im Fragebogen: Entwicklungsempfinden, Unterschiede/Identität, Sprache/Kommunikation, Innen-Außen-Verhältnis, Ermächtigung/Entmachtung, Anspruch vs. Wirklichkeit; zusätzlich freie Antworten und Nennung sicherer/unsicherer Orte.
- **Teilnahme und Aussagekraft:** Die jungen Menschen haben 479 Fragebögen ausgefüllt; die durchschnittliche Rücklaufquote betrug 71 Prozent. 228 Mitarbeitende haben teilgenommen; durchschnittliche Rücklaufquote 62 Prozent. Diese hohe Beteiligung lieferte eine zuverlässige Grundlage, um Stärken und Schwachstellen zu identifizieren und konkrete Maßnahmen für das Schutzkonzept abzuleiten.

Maßnahmen der Umsetzung (Implementierung)

Nach zweieinhalb Jahren intensiver Arbeit haben wir das Konzept fristgerecht eingereicht. Die gesetzliche Abgabefrist war Fluch und Segen zugleich: Sie setzte die Arbeitsgruppe phasenweise unter Druck, verhinderte andererseits aber auch ein Verzetteln im Detail.

Die größere Herausforderung begann nach der Abgabe. Das Konzept sollte nicht nur auf dem Papier bestehen, sondern in den Einrichtungen lebendig werden. Deshalb haben wir mehrere Maßnahmen zur Umsetzung und Verankerung ergriffen:

1. Erstellung einer Ergebnismappe aus der IPSE-Befragung für alle Bereiche (Information für Mitarbeitende)
2. Vorstellung und Diskussion der Ergebnisse mit Leitungen und Bereichsleitungen im stationären und teilstationären Bereich und im Internen Arbeitstraining (Reflexion auf Ebene der Mitarbeitenden)
3. Identifikation offener Themen und Festlegung der Inhalte, die noch zu erarbeiten sind (Aufgaben für die Leitungsebene)
4. Präsentation zentraler Befunde und anschließende Diskussion im Heimrat der Leppermühle (Partizipation der jungen Menschen)
5. Produktion eines kurzen Videoclips zur Vermittlung der wichtigsten Ergebnisse (Vorführung und Erörterung im Heimrat)
6. Vorführung des Videoclips in den Wohngruppen und gemeinsame Besprechung der Ergebnisse mit den jungen Menschen
7. Informationsveranstaltungen zum Verhaltenskodex für alle Mitarbeitenden durch Präsenzbesuche auch in nicht pädagogischen Bereichen (z. B. Hauswirtschaft, Personal, Betriebshandwerker), um alle Berufsgruppen einzubeziehen
8. Beschwerdemanagement Mitarbeitende: gemeinsame Erarbeitung durch Mitarbeitendenvertretung und Vorstand. Infoveranstaltung für Mitarbeiterschaft (Online).
9. Einarbeitungsseminar (EAS): Aktuell werden – neben Veranstaltungen zu Nähe und Distanz sowie zu Vorgehensweisen bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung – auch die Grundzüge des Schutzkonzepts im EAS vermittelt. Das EAS besuchen alle neuen Mitarbeitenden des Vereins.
10. In Planung: Mitarbeitende werden an Multiplikatoren-Ausbildungen teilnehmen, um Themen wie Deeskalation und die Wahrnehmung sexualisierter Gewalt im Haus weiterzutragen. Langfristig sind zudem Workshopformate innerhalb von Gruppenverbünden (therapeutische und pädagogische Fachkräfte) gemeinsam mit Bereichsleitungen geplant, um eine traumasensible Grundausrichtung in der Leppermühle aufzubauen.

Fazit

Der Begriff „Schutzkonzept“ ist im Verein angekommen. Viele Mitarbeitende und zahlreiche junge Menschen haben sich an der Erarbeitung, den Befragungen und den Diskussionen beteiligt. Mit dem vorliegenden Schutzkonzept haben wir mehr geschaffen als ein formales Dokument: Es gibt der Arbeit in unseren Einrichtungen ein verbindliches, nach innen und außen sichtbares Rahmenwerk, das Sicherheit und Partizipation in den Mittelpunkt stellt.

Gleichzeitig zeigte die Implementierungsphase: Ein Konzept allein reicht nicht aus. Rückfragen und Unklarheiten bei Mitarbeitenden (z. B. zum Verhaltenskodex) zeigen, dass Inhalte wiederholt erklärt, thematisiert und in die tägliche Praxis übersetzt werden müssen.

Kritisch bleibt zudem die Frage, wie Zeitressourcen geschaffen werden können, damit die Leitgedanken des Schutzkonzepts in den Teams tatsächlich Teil der täglichen Arbeit werden. Dies zeigte sich bereits in der Entstehungsphase und wird vermutlich auch zukünftig eine Herausforderung bei Anpassungen und Weiterentwicklungen bleiben.

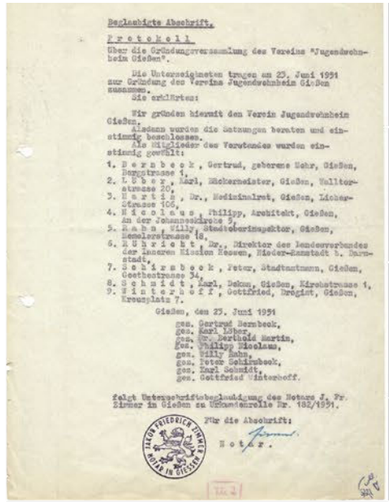
Peter Siemon,
Vorstand Jugendhilfe

Von der Gründung bis heute

IM WANDEL DER ZEIT

Seit der Gründung im Jahr 1951 hat sich der Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V. immer wieder gewandelt. Er ist stetig gewachsen, hat neue Schwerpunkte gesetzt, neue Einrichtungen gegründet und sich den Bedarfen der jungen Menschen angepasst. Eines war allerdings von Anfang an Teil des Selbstverständnisses der eigenen Arbeit: der multiperspektivische Ansatz, dass die jungen Menschen nicht nur pädagogische Unterstützung benötigen, sondern auch therapeutische, medizinische und schulische Hilfe bekommen.

1951



Beglaubigte Abschrift.

Protokoll

Über die Gründungsversammlung des Vereins "Jugendwohnheim Gießen".

Die Unterzeichneten tragen am 23. Juni 1951 zur Gründung des Vereins Jugendwohnheim Gießen zusammen.

Sie erklärten:

Wir gründen hiermit den Verein Jugendwohnheim Gießen.

Alsdann wurden die Satzungen beraten und einstimmig beschlossen.

Als Mitglieder des Vorstandes wurden einstimmig gewählt:

1. Bernbeck, Gertrud, geborene Mohr, Gießen, Bergstrasse 1,
2. Löber, Karl, Bäckermeister, Gießen, Wallterstrasse 20,
3. Martin, Dr., Medizinalrat, Gießen, Licher-Strasse 106,
4. Nicolaus, Philipp, Architekt, Gießen, An der Johanneskirche 5,
5. Rabs, Willy, Stadtoberinspektor, Gießen, Memelerstrasse 18,
6. Rühricht, Dr., Direktor des Landesverbandes der Inneren Mission Hessen, Nieder-Ramstadt b. Darmstadt,
7. Schirmbeck, Peter, Stadtamtmann, Gießen, Goethestrasse 34,
8. Schmidt, Karl, Dekan, Gießen, Kirchstrasse 1,
9. Winterhoff, Gottfried, Drogist, Gießen, Kreuzplatz 7.

Gießen, den 23. Juni 1951

gez. Gertrud Bernbeck,
gez. Karl Löber,
gez. Dr. Berthold Martin,
gez. Philipp Nicolaus,
gez. Willy Rabs,
gez. Peter Schirmbeck,
gez. Karl Schmidt,
gez. Gottfried Winterhoff.

folgt Unterschriftsbeglaubigung des Notars J. Fr. Zimmer in Gießen zu Urkundenrolle Nr. 182/1951.

Für die Abschrift:

Notar.

JAKOB FRIEDRICH ZIMMER NOTAR IN GIESSEN

Vereinsgründung

Am 23. Juni 1951 gründet sich der Verein „Jugendwohnheim Gießen“, der kurze Zeit später in „Verein für Jugendfürsorge und Jugendpflege“ umbenannt wird. Im Jahr 2019 erhielt er seinen heutigen Namen: Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V.

1953

Erste Einrichtung

Das vom Verein neu errichtete Jugendheim in der Dietzstraße 15 ist bezugsfertig. In den ersten Jahren werden dort neben „entwicklungsgehemmten“ Jugendlichen auch Kleinkinder und Säuglinge aufgenommen. In den neuen Räumlichkeiten finden die Erziehungsberatungsstelle Platz sowie eine kleine Sonderschule, die im August 1954 staatlich anerkannt wird.

1954

Erweiterungen

Die Räume in der Dietzstraße reichen nicht aus. Auf dem Nahrungsberg wird ein Neubau errichtet (heute Hein-Heckroth-Straße 28a), in dessen Erdgeschoss sich Werkstätten für die Ausbildung der Jugendlichen befinden. Die oberen Stockwerke beherbergen zwischenzeitlich ein Mädchenheim sowie Kleinkinder.
Zusätzlich pachtet der Verein das Landgut Leppermühle in Buseck.

1959

Neubauten in Gießen

Drei vom Verein errichtete Häuser können bezogen werden: Auf dem Gelände am Nahrungsberg ein Mädchenheim (seit 1986 Adalbert-Focken-Haus) sowie ein Kinder- und Schülerheim (seit 1986 Berthold-Martin-Haus), dazu das Säuglingsheim (Am Lutherberg 3), das Raum für rund 100 Kleinstkinder bietet (aufgelöst und verkauft 1968).

1961

Entscheidung pro Leppermühle

Der Verein entscheidet sich gegen einen (bereits beantragten) weiteren Neubau auf dem Nahrungsberg. Die Verantwortlichen beschließen stattdessen den Ausbau des erworbenen Geländes auf der Leppermühle zum heilpädagogischen Kinderheim. In den folgenden Jahren werden mehrere neue Gebäude errichtet und bezogen, die Leppermühle selbst saniert und ausgebaut. Das Jugendheim Dietzstraße 15 wird verkauft.

1977

Ausbau der Schule

Der über mehrere Jahre betriebene Aus- und Neubau der Schule auf der Leppermühle – die hier seit dem Schuljahr 1964/65 in Behelfsräumen untergebracht ist – zu einer zehnklassigen Sonderschule mit Turn- und Schwimmhalle ist abgeschlossen. Seit 1979 trägt die Einrichtung den Namen Martin-Luther-Schule.

1981

Teilstationäres Angebot

Die Heilpädagogische Tagesstätte wird eröffnet. In einer Tagesgruppe werden hier Kinder im Grundschulalter nachschulisch betreut. In die beiden oberen Stockwerke zieht die Ärztlich-Psychologische Beratungsstelle.

ab 1980

Neuer Schwerpunkt

Der Schwerpunkt der Arbeit des Vereins verlagert sich auf die pädagogisch-therapeutische Betreuung von psychisch kranken jungen Menschen. Im Zuge dessen kommen neue Angebote wie die Reittherapie, die Arbeits- und Beschäftigungstherapie und später die tiergestützte Therapie hinzu.
Zum neuen Ansatz gehört die intensive Zusammenarbeit mit der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie in Marburg.

Erste Tagesgruppen der Leppermühle

Die Tagesgruppe 1 der Leppermühle wird gegründet. Kurz darauf folgt eine zweite Gruppe. Heute hat die Leppermühle sechs Tagesgruppen an den Standorten Buseck, Grünberg, Homberg/Ohm und Butzbach.

1991

Neues Stufenkonzept

Die Leppermühle entwickelt ein Stufenkonzept, um die jungen Menschen schrittweise immer weiter in die Selbstständigkeit zu begleiten. Erster Schritt dorthin ist die Eröffnung einer Außenwohngruppe in Trohe, es folgt in den nächsten Jahren das betreute Trainingswohnen.

1992

Einrichtung eines Intensivbereichs

Die Leppermühle zieht mit einer Wohngruppe auf das Hofgut Georgenhammer in Laubach-Lauter. Zwei Jahre später wird der Georgenhammer zum Intensivbereich für schwer erkrankte junge Menschen. Auch eine Außenstelle der Martin-Luther-Schule zieht dort ein. Heute sind auf dem Georgenhammer vier Intensivgruppen untergebracht, zudem mehrere Arbeitstrainingsbereiche und therapeutische Angebote. 2008 wurde der Bereich um neue Gruppen in Queckborn erweitert.

2003

Mutter-/Vater-Kind-Gruppen

Die Leppermühle entwickelt ein Konzept für eine Mutter-Kind-Gruppe (heute: Mutter-/Vater-Kind-Gruppe). Dort werden in zwei Gruppen alleinerziehende Elternteile mit ihren Kindern im Vorschulalter betreut, die besonderen Unterstützungsbedarf bei der Erziehung und Pflege ihrer Kinder haben.

2005

Neubau der Martin-Luther-Schule

Fertigstellung und Einweihung des Neubaus der Martin-Luther-Schule. Von 2009 bis 2025 ist die MLS durch die Schulamtsbezirke Gießen/Vogelsberg und Wetterau/Hochtaunus ernanntes überregionales Beratungs- und Förderzentrum (üBFZ).

2009

Außenstandorte der Martin-Luther-Schule

Im Sommer 2013 nimmt die Ballhaus Schule als Außenstelle der Martin-Luther-Schule in Butzbach ihren Betrieb auf. Nur ein Jahr später wird auch in Fulda im Kompetenzzentrum Petersberg eine Außenstelle eröffnet.

2013

2018

Arbeitstrainingszentrum eröffnet

Mehr Platz für das interne Arbeitstraining: Am Rand des Industriegebiets in Großen-Buseck wird das Arbeitstrainingszentrum in Betrieb genommen. Hier haben die Holzwerkstatt, die Metallwerkstatt, die Montagegruppe, die Gärtnerei, die Bürogruppe und die Ergotherapie eine neue Heimat gefunden.

Neuer Begegnungsort

Dort, wo auf der Leppermühle früher eine Kapelle stand, wird mit der KaffeeMühle ein neuer Begegnungs- und Veranstaltungsort für Bewohnerinnen und Bewohner sowie für Mitarbeitende geschaffen. Der Café-Betrieb ist Teil des internen Arbeitstrainings.

2024

Unsere Zukunftsvision

MODERNE JUGEND-HILFE

Unser Anspruch ist es, unser Angebot stetig zu überprüfen und uns an aktuellen Entwicklungen auszurichten. Wir möchten auch in Zukunft ein verlässlicher und kompetenter Partner in der modernen Jugendhilfe bleiben. Dabei stellen wir die jungen Menschen und ihre Bedürfnisse immer in den Mittelpunkt unserer Arbeit.

Ziele setzen und Hürden überwinden

Ärztlich-therapeutische Leiterin Dr. Katarina Müller verabschiedet

Mehr als 20 Jahre lang hat Dr. Katarina Müller die Leppermühle mitgeprägt. Zuletzt hatte sie nicht nur die ärztlich-therapeutische Einrichtungsleitung inne, sondern war auch Mitglied im Vorstand des Trägervereins. Im vergangenen Sommer ist sie in den Ruhestand gegangen.

Was waren Ihre ersten Eindrücke, als Sie damals zur Leppermühle gekommen sind?

Ich kannte die Leppermühle ja schon durch meine langjährige Tätigkeit in der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie (KJP). Dr. Matthias Martin, damals Oberarzt in der KJP, hatte mich ein paar Jahre zuvor schon mal zum Kennenlernen der Einrichtung über das Gelände geführt und in alle Außenwohngruppen gefahren – auch um mich davon zu überzeugen, hier tätig zu werden. Zwischen diesem Termin und meinem Beginn hier lag noch eine Schwangerschaft und mein sogenanntes Fremdjahr in der Erwachsenenpsychiatrie.

Die ersten Tage hier war es sehr ruhig, da alle jungen Menschen noch in den Ferien und viele Kollegen im Urlaub waren. Das Gelände war sehr leer. In meinem Büro stand eine alte verstaubte Liege, ein bisschen wie auf Fotos von Sigmund Freuds Behandlungszimmer. Meine Teams und Kollegen (Ärzte, Therapeuten und Pädagogen) haben mich sehr freundlich empfangen und gut integriert. An dieser Stelle ganz herzlichen Dank an die damaligen Teams der Gruppen 2 und 7 sowie Herrn Detering, Frau Dr. Lammers, Herrn Schäfer, Herrn Werner, Frau Mattejat, Herrn Seipp und Herrn Berger. Unser Team war noch sehr überschaubar. Zur Konferenz mit der Einrichtungsleitung und dem ärztlich-therapeutischen Team waren wir acht Personen. Da lief die Kommunikation sehr direkt von der Leitung über die Therapeuten und Ärzte ins Team und zurück.

Ich habe schnell wahrgenommen, dass auf der Leppermühle die Uhren anders ticken – ich kam von einer geschlossenen Akutstation der Universitätsklinik. In der Jugendhilfe haben und brauchen wir sehr viel mehr Zeit für Behandlung, Therapie und Begleitung. Es gilt, in einer hochsensiblen Phase Entwicklung und (Nach-)Reifung ebenso zu begleiten, wie den Umgang mit Symptomen und resultierenden Funktionseinbußen zu behandeln, die Persönlichkeitsentwicklung sowie soziale und Interessenentwicklung zu fördern.

Zur Person

Dr. Katarina Müller hat 2002 in der Leppermühle als Psychotherapeutin in den Gruppen 2 und 7 begonnen und war im Laufe der Jahre für viele verschiedene Gruppen psychiatrisch zuständig. Zudem war sie ärztlich-therapeutische Einrichtungsleiterin der Leppermühle. Im Vorstand war sie seit Januar 2018 tätig, 2017 wurden die „Neuen“ bereits vom „alten“ Vorstand eingearbeitet.

Welche Veränderungen und Entwicklungen haben Sie im Laufe der Jahre miterlebt?

Es hat viele konzeptionelle Veränderungen und Weiterentwicklungen gegeben, manche nachhaltig und wirksam, andere haben wir wieder beendet, wie die Gruppen für unbegleitete minderjährige Ausländer oder die Borderline-Gruppe. Die Ideenschmiede der Leppermühle war damals das Team Detlev Detering (langjähriger pädagogischer Einrichtungsleiter) und unser langjähriger Vorstandsvorsitzender und ärztlicher Leiter PD Dr. Matthias Martin. Später waren es Willy Rommelspacher sowie dann Marc Apfelbaum im Leitungsteam mit mir und aktuell mit meiner Nachfolgerin Heike Brauner. Wir sind über die Jahre größer geworden. Das erfordert eine hervorragende interne Kommunikation.

Bereits 2003 haben wir den Georgenhammer eröffnet, damals noch mit einer Regelgruppe. Das Konzept der Intensivbetreuung haben wir erst im zweiten Schritt entwickelt und implementiert. Unsere trägereigene Schule, die Martin-Luther-Schule, eröffnete hierzu eine Zweigstelle – quasi eine Zwergenschule mit einem Intensivangebot vor Ort. Das Konzept hat sich sehr bewährt, es ist quasi ein Erfolgsgarant für die Einrichtung. Allein es fehlte an Anschlussoptionen für die im Georgenhammer betreuten jungen Menschen, die in ihrem Funktionsniveau und mit ihrer Symptombelastung oftmals noch nicht nahtlos in die Regelgruppen wechseln konnten. Dies war der Startschuss für die Intensivgruppen II in Queckborn. Als Ärztin war ich von Anfang an für alle Intensivgruppen zuständig und konnte deren Entwicklung mit begleiten.

Ein weiteres neues Konzept, die Mutter-Kind Gruppe – jetzt Mutter-/Vater-Kind-Gruppe – wurde 2005 umgesetzt. Die Erweiterung des Tagesgruppenangebotes in die Nachbarkreise Vogelsberg und Wetterau ist eine weitere zu benennende Veränderung. Im Wetteraukreis erfolgte sie zeitgleich mit der Erweiterung des Schulangebotes der Martin-Luther-Schule in Butzbach. Die Schule hat zudem in Kooperation mit dem Projekt PETRA und der Leitung der KJPP eine weitere Zweigstelle in Fulda-Petersberg eröffnet.

Verändert haben sich zudem die Schweregrade der Störungsbilder mit Zunahme an Komorbiditäten. Das bedeutet, dass immer mehr unserer jungen Menschen mehr als eine Krankheit mitbringen. Auch die Folgen der Pandemie mit Zunahme von Ängsten (soziale Ängste, Versagensängste), Verunsicherung und z. T. fehlenden Bewältigungsstrategien im Umgang mit neuen Situationen sind zu nennen.

Was war und ist für Sie das Wichtigste an Ihrer Arbeit mit den jungen Menschen?

Das Miteinander. Gemeinsam Ziele setzen, Hürden überwinden, Begabungen entdecken und fördern. Gemeinsam wirk-

sam sein. Fortschritte wie Rückschläge zu begleiten, Mut zu machen. Einen Lebensabschnitt zu begleiten und sich dabei im besten Fall überflüssig zu machen. Dies gelingt nur mit einem Mindestmaß an guter Beziehung. Wir wollen den Menschen sehen, nicht nur seine Symptomatik, wollen hören, wahrnehmen, ernst nehmen. Unsere fachliche Kompetenz und Professionalität sicherzustellen und richtig einzusetzen im Sinne der jungen Menschen ist dabei ebenso wichtig. Dafür lohnt sich jeder Einsatz.

Wie erklären Sie fremden Personen, was die Leppermühle ist und was die Arbeit hier ausmacht?
Wir sind eine therapeutische Einrichtung, deren gesamte Organisation und Leistung darauf ausgerichtet ist, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit psychischen Erkrankungen dabei zu begleiten und zu unterstützen, ihren Weg zu einer möglichst weitgehenden Teilhabe an der Gesellschaft zu finden. Mit langjähriger Erfahrung, einem multiprofessionellen Ansatz und hochqualifizierten wie hoch engagierten Kolleginnen und Kollegen sind wir in der Lage, uns sehr individuell an den jeweils aktuellen Bedarfen der jungen Menschen auszurichten und sehr flexibel zu reagieren.

„Wir wollen den Menschen sehen, hören, wahrnehmen, ernstnehmen."
Dr. Katarina Müller

In Krisensituationen können wir z. B. die Intensität der Betreuung in der Wohngruppe ebenso wie die der Psychotherapie erhöhen und gleichzeitig die Anforderungen in unserer Schule und im Internen Arbeitstraining reduzieren, um zu entlasten.
Hierfür steht unser Team aller Berufsgruppen in engem Austausch mit den jungen Menschen, deren Eltern und den Kolleginnen und Kollegen, und ist schnell handlungsfähig. Unsere trägereigene Schule ist als Förderschule speziell ausgerichtet auf Störungsbilder wie Schizophrenie, bei denen Betroffene oftmals einen großen Bruch in ihrer schulischen Laufbahn erleiden müssen. Hier setzt die Schule mit großer Erfahrung an und führt gezielt zum Schulabschluss.
Ärzte und Therapeuten sind bei uns im Gegensatz zu den meisten anderen Einrichtungen direkt vor Ort, um suizidale Krisen und akute Symptomverschlechterungen schnell zu erkennen und prompt reagieren zu können. Das ist ein ganz entscheidender Wirkfaktor. Eine weitere Stärke in Zeiten zunehmenden Rückzugs auf digitale Kontakte ist unser milieutherapeutisches Leben in den Wohngruppen. Sozialen Kontakten kann hier nicht komplett aus dem Weg gegangen werden, soziales Lernen findet im Alltag in der Schule, dem Arbeitstraining und der Wohngruppe ebenso wie bei den zahlreichen Freizeitangeboten statt.

Abschied von den Vorstandskollegen (v.l.) Berthold Martin, Ina Köhl und Peter Siemon.

Warum haben Sie sich dafür entschieden, Vorstandsmitglied zu werden?
Ich hatte das zunächst gar nicht im Sinn. Als dann die zukünftige Organisationsentwicklung des Vereins anstand und in einer Klausur mit dem „alten" Vorstand die mögliche Neuausrichtung des zukünftigen Vorstands zur Diskussion stand, wollte ich mich gerne dieser Verantwortung stellen. Ich kannte den Verein schon so lange und hatte bereits viele Entwicklungen miterlebt. Ich war und bin vom ganzen Wirken des Vereins und seinem Ansatz zum Wohle betreuter junger Menschen und Familien überzeugt und dankbar, hier mitwirken zu können. Die Entscheidung, mich für den Verein und seine Zukunft einzusetzen, erschien ganz folgerichtig.

Was ist für Sie das Wichtigste, das während Ihrer Vorstandszeit umgesetzt oder verändert wurde?
Hier zu priorisieren ist für mich schwierig. Wir haben in vielen verschiedenen Bereichen Dinge auf den Weg gebracht, die uns herausgefordert haben und die entscheidend waren für den Verein. Meinen Vorstandskollegen an dieser Stelle: vielen Dank für die hervorragende, sehr intensive Zusammenarbeit!
Ich möchte hier folgende Projekte nennen: Wir haben nach langer Spar- und Finanzierungsplanungsphase eine wunderbare Begegnungsstätte – die „KaffeeMühle" – für unsere Betreuten erfolgreich in Betrieb genommen. Wichtig war auch eine unserer ersten Aufgaben: Die Leistungs- und Entgeltverhandlungen mit den zuständigen Jugendämtern zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen.
Wir haben eine interne Weiterbildung für unsere Mitarbeitenden zum Thema psychische Erkrankungen eingeführt, in der alle Teilnehmenden am Ergebnis, einem Handlungsleitfaden, mitarbeiten.
Wir haben gemeinsam mit sehr vielen Mitarbeitenden des Vereins unter externer Moderation unser Leitbild entwickelt und im Rahmen eines anschließenden Vereinskongresses zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen aus allen Berufsgruppen die Möglichkeiten der Umsetzung unseres Leitbildes im Alltag erarbeitet.
Und zuletzt möchte ich die Entwicklung unseres sehr differenzierten Schutzkonzeptes für alle Einrichtungen des Vereins nennen, das auf der Grundlage der Befragung unserer Betreuten entstanden ist.

„Einen Lebensabschnitt begleiten und sich dabei im besten Fall überflüssig machen."
Dr. Katarina Müller

Gab es Herausforderungen, die Sie besonders geprägt haben?
Ja, durchaus einige. Ich möchte hier eine nennen: Wenn Menschen im mittelbaren und unmittelbaren Umfeld kein Verständnis für die Nöte und Bedarfe der jungen Menschen haben. Wenn das Umfeld die Herausforderung, die unsere betreuten jungen Menschen täglich bewältigen müssen, nicht sehen wollen oder können: den Alltag und ihre Entwicklungsaufgaben mit und trotz der psychischen Erkrankung bewältigen zu müssen. Unsere Aufgabe ist, Verständnis zu haben für diese Menschen, denn sie wissen es nicht besser, und in erster Linie: Aufklärung zu betreiben, damit sich mit dem Verstehen der angemessene Umgang entwickeln kann.

Was haben Sie im Laufe der Jahre von den Jugendlichen gelernt?
Teilweise ganz praktische Dinge, bei denen in zahlreichen Therapiestunden so manches Halbwissen von den jungen Menschen ergänzt werden konnte, etwa zu den Themen Magnetismus, Elektronik und Kirchturmglocken.
Vor allem: Dankbarkeit und Demut. Soll heißen, nicht so vieles als selbstverständlich hinzunehmen.

Gibt es ein Motto, das Sie durch Ihre Zeit hier begleitet hat?
Gleich drei:
• Möglichst niemanden zurücklassen, also langen Atem haben: Egal wie oft wir hinfallen, wir helfen, wieder aufzustehen. Unsere Betreuten brauchen vor allem Zeit! Dieses Motto erfordert ein Mindestmaß an Mitarbeit der jungen Menschen.
• Behalte dir deine Neugier! Ohne Neugier erfahre ich nichts von und über Menschen, Situationen und die Umwelt. Diese Informationen sind entscheidend, um zu verstehen.
• Nicht den Humor verlieren und auch über sich selbst lachen können! Lachen kann so manche angespannte Situation entschärfen und den Blickwinkel neu fokussieren. Lachen stärkt ja bekanntlich das Immunsystem und trägt zur besseren Stressbewältigung bei.

Welche Entwicklungen im Bereich der Jugendhilfe sehen Sie als besonders wichtig an?
Eine zeitnahe, sinnvolle Lösung für die Inklusion. Persönlich wünsche ich mir eine lösungsorientierte Regelung der SGB-Säulen für junge Menschen mit psychischen Erkrankungen. Die

ärztlich-therapeutische Versorgung im Rahmen von Jugendhilfemaßnahmen kann hier wesentlich etwas entgegensetzen, da Drehtürpsychiatrie und zu niederschwellige, d. h. nicht wirksame poststationäre Hilfen die Teilhabe der jungen Menschen behindern und zur Chronifizierung beitragen.

Gibt es Projekte, die Sie gerne noch umgesetzt hätten?
Ja, das ziemlich frustrierende Projekt, (Fach-)Ärzte für unsere Einrichtung zu finden. Der allgemeine Ärztemangel und insbesondere im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie macht sich besonders auch in der Rehabilitationsarbeit bemerkbar. Ich hoffe, alle Bemühungen, den Fachärztemangel in unserem Gebiet zu begegnen, erweisen sich zeitnah als wirksam. Wie erfüllend eine Tätigkeit als Kinder- und Jugendpsychiater (w/m/d) in unseren Einrichtungen sein kann, habe ich ja bereits beschrieben. Weitere Projekte sind: Mehr in Antistigmaarbeit zu investieren und die Weitergabe unseres Fachwissens im Rahmen von Fortbildungen an andere Jugendhilfeeinrichtungen, Jugendämter und Schulen.

Was werden Sie vermissen?
Die Bereicherung, die ich durch das Miteinander der Menschen hier, Kolleginnen und Kollegen wie auch Betreute, täglich erlebt habe. Das muss jetzt alles mein Mann leisten. . .

Frau Brauner hat die Position als ärztlich-therapeutische Leitung übernommen – was haben Sie Ihr mit auf den Weg gegeben?
Ich freue mich, dass du diese Verantwortung übernommen hast und unsere stark ressourcenorientierte Haltung weitertragen wirst. Ich habe erleben dürfen, dass du dich schnell und zuverlässig in Themen einarbeitest und lösungsorientiert denkst und handelst. Ich habe vollstes Vertrauen in dich und deine Kompetenzen. Setze unsere Arbeit auf deine Art und Weise fort.

Den Humor nicht verlieren: Dieser Grundsatz hat Dr. Katarina Müller über all die Jahre begleitet.

„Mein Wunsch ist: Traut euch (das zu)!“

Dr. Katarina Müller

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Leppermühle und des Vereins?
Dass der Verein und mit ihm alle Einrichtungen gesund bleiben. Ich wünsche mir, dass unser Konzept mit allen aktuellen und zukünftigen Entwicklungen bewährt bleibt und uns wirtschaftliche Sicherheit gibt. Unsere Qualität halten wir auf unserem hohen Standard, und der Kern unserer Arbeit – das Wohl und die Entwicklung der jungen Menschen und der Familien – ist handlungsleitend. Professionelles Handeln zum Schutz und Wohl der uns anvertrauten Menschen steht im Mittelpunkt – unser Leitbild wird gelebt.
Ich wünsche den von uns Betreuten, dass unser Verein unsere Stärke des multiprofessionellen Miteinanders und des professionell geleiteten Handelns erhält und ihm dies durch Gesetzgebung und gute Kooperation mit dem Netzwerk (öffentlichen Träger, Institutionen, Kliniken) weiterhin gelingt.
Ich wünsche allen Mitarbeitenden, Vertrauen in ihre Fähigkeiten zu haben, gemeinsam mit ihren Kolleginnen und Kollegen im Team auch schwierige Aufgaben zu lösen und sich als wirksam und handlungsfähig zu erleben. Also mein Wunsch ist: Traut euch (das zu)!

„Den jungen Menschen soll es bei uns gut gehen“

Heike Brauner ist neue ärztlich-therapeutische Einrichtungsleiterin

Heike Brauner ist neue ärztlich-therapeutische Einrichtungsleiterin der Leppermühle.

Mit dem Abschied von Dr. Katarina Müller gab es auch einen Wechsel in der ärztlich-therapeutischen Leitung der Leppermühle. Heike Brauner, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin, hat diese Position übernommen und bildet nun gemeinsam mit dem pädagogischen Leiter Marc Apfelbaum die Einrichtungsleitung der Leppermühle. Brauner hatte schon seit 2023 die Bereichsleitung ärztlich-therapeutischer Dienst inne.
Brauner hat 2009 an der Philipps-Universität in Marburg ihren Abschluss als Diplom-Psychologin gemacht. Danach absolvierte sie eine Ausbildung zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin am Institut für Verhaltensmedizin in Marburg und erlangte 2017 ihre Approbation.
Parallel dazu begann sie 2015 ihre Tätigkeit für die Leppermühle, zunächst als Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin, später zusätzlich als ärztlich-therapeutische Stabsstelle. Zu ihren Aufgaben zählten neben der therapeutischen Begleitung der jungen Menschen unter anderem die Beratung der pädagogischen Teams, die Begleitung von Studierenden und Psychotherapeutinnen und -therapeuten in Ausbildung sowie die Beratung bei Aufnahmeanfragen. Zudem hat sie gemeinsam mit Aus- und Weiterbildungskoordinatorin Christiane Fuchs eine Fortbildungsreihe initiiert, in der pädagogische Mitarbeitende zu den verschiedenen Störungsbildern geschult werden.
Ihr sei es in ihrer Funktion als ärztlich-therapeutische Einrichtungsleiterin wichtig, die Leppermühle und ihr Konzept zu erhalten und weiterzuentwickeln, sagt Brauner. Dazu gehöre auch die Weiterführung des ärztlich-therapeutischen Konzepts angesichts des Fachärztemangels. „Die Leppermühle soll ein Ort für junge Menschen sein und bleiben, an dem es ihnen gut geht.“ Voraussetzung dafür sei die gute Zusammenarbeit zwischen den pädagogischen Mitarbeitenden, den Psychotherapeutinnen und -therapeuten sowie den Ärztinnen und Ärzten, die Brauner sehr am Herzen liegt.
Dabei stellen sich auch immer wieder Herausforderungen: Die jungen Menschen sind inzwischen oft noch schwer krank, wenn sie in die Leppermühle kommen, der Schwerpunkt von Krankheitsbildern verlagert sich, neue Krankheiten kommen hinzu. Der Leppermühle sei es immer wieder gelungen, darauf gut zu reagieren und sich an die Gegebenheiten anzupassen. „Das schaffen wir nur gemeinsam“, betont Brauner.

Katrin Hanitsch, Öffentlichkeitsarbeit

Neue Leitung für das Adalbert-Focken-Haus

Catrin Gaumann übernimmt von Heinrich Albert

Mit Catrin Gaumann hat das Adalbert-Focken-Haus eine neue Leiterin bekommen. Heinrich Albert, der die Einrichtung zuvor geführt hatte, ist Anfang 2025 in den Ruhestand gegangen.

Catrin Gaumann ist Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin und kennt den Verein für Jugendhilfen Leppermühle gut, arbeitet sie doch seit Beginn ihrer Ausbildung 2008 hier in verschiedenen Einrichtungen und Wohngruppen.

Nach dem Psychologiestudium an der Justus-Liebig-Universität Gießen begann sie ihre Ausbildung zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin am Institut für Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin (IVV) in Marburg. Den Praxisanteil dieser Ausbildung machte sie zunächst teils in der Kinder- und Jugendpsychiatrie (KJP) in Marburg und teils im Intensivbereich der Leppermühle in Queckborn. Wenig später gab sie die Tätigkeit in der KJP auf und wechselte innerhalb der Leppermühle zum Intensivbereich Georgenhammer. 2013 erhielt Gaumann mit dem Abschluss der Ausbildung ihre Approbation. Gleichzeitig begann sie, psychologische Begutachtungen bei Fragen zu Unterbringung oder Sorge- und Umgangsrecht durchzuführen.

Unterbrochen durch die Elternzeiten nach den Geburten ihrer beiden Töchter war sie überwiegend auf dem Georgenhammer

Catrin Gaumann leitet nun das Adalbert-Focken-Haus.

aber auch in anderen Innen- und Außenwohngruppen (Gr. 11, Gr. 9) sowie als Vertretung vorübergehend im Berthold-Martin-Haus bis Ende 2024 Therapeutin für junge Menschen aus unterschiedlichen Gruppen.

> **„Unsere Betreuten sollen dabei begleitet werden, eigene Stärken zu entdecken, Selbstständigkeit zu entwickeln und eine soziale Teilhabe zu erleben.“** Catrin Gaumann

Dann wechselte sie ins Adalbert-Focken-Haus, um sich dort auf die Übernahme der Einrichtungsleitung vorzubereiten. Zum 31. Januar 2025 ging der bisherige Einrichtungsleiter Heinrich Albert in den Ruhestand. Seitdem leitet Catrin Gaumann das Psychotherapieheim, in dem junge Menschen unter anderem mit Persönlichkeitsstörungen, PTBS, Zwangserkrankungen, Angststörungen, Depressionen und Essstörungen begleitet werden.

„Es ist mir wichtig, dass das AFH als ein Ort erlebt wird, der den jungen Menschen Sicherheit, Wertschätzung und Unterstützung bietet“, erklärt Gaumann. „Unsere Betreuten sollen dabei begleitet werden, eigene Stärken zu entdecken, Selbstständigkeit zu entwickeln und eine soziale Teilhabe zu erleben.“

In ihrer neuen Funktion als Heimleiterin fühle sie sich verantwortlich gegenüber den Bewohnerinnen und Bewohnern und deren Genesungsprozess. Auch den Mitarbeitenden gegenüber, die diesen Prozess begleiten, trage sie Verantwortung. „Ich verstehe mich selbst als Impulsgeberin mit Erfahrung – durch meine bisherige Tätigkeit im Verein, bei denen ich viele verschiedene Gruppen kennenlernen durfte –, aber auch als Lernende, die offen bleibt für neue Wege und Perspektiven.“

Gaumann betont außerdem, dass ihr eine Kultur der Offenheit wichtig sei: Beschwerden, Kritik und Anregungen seien ausdrücklich willkommen und werden ernstgenommen. „Feedback ist für mich wertvoll, weil es zeigt, was gebraucht wird – und uns hilft, zuzuhören und dazuzulernen.“

Ankommen, durchatmen, neu sortieren

Spannende Einblicke in den Intensivbereich Georgenhammer

Das Hofgut Georgenhammer ist „ein Ort zum Ankommen, zum Durchatmen und Neusortieren“ – um dann Schritt für Schritt den Weg in ein neues Leben zu gehen. So beschrieb Bereichsleiterin Mareike Appel während des Tags der offenen Tür, was den Intensivbereich der Leppermühle so besonders macht. Der Georgenhammer hatte im Juni Mitarbeitende, die Nachbarschaft sowie Vertreterinnen und Vertreter aus kooperierenden Einrichtungen und der Politik eingeladen, sich einen eigenen Eindruck vom Leben und Arbeiten auf dem Hof zu machen.

Der Georgenhammer biete den psychisch kranken jungen Menschen, die hier leben, einen geschützten Rahmen, in dem sie stabiler und selbstsicherer werden können, mit dem Ziel, irgendwann ein selbstbestimmtes Leben führen zu können, erklärte Appel. Dabei helfe die absolute Flexibilität, die kurzen Wege und die enge Zusammenarbeit zwischen pädagogischen Fachkräften, Therapeutinnen und Therapeuten, Lehrkräften, den Mitarbeitenden im Arbeitstraining und in der Hauswirtschaft sowie dem Arzt. Der Georgenhammer sei zudem in der Region verankert, denn die jungen Menschen nutzen die Infrastruktur der umliegenden Orte.

Anfang der 2000er Jahre habe der damalige Vorstandsvorsitzende des Vereins für Jugendhilfen Leppermühle e.V., Dr. Matthias Martin, den Hof entdeckt, berichtete Marc Apfelbaum, pädagogischer Einrichtungsleiter der Leppermühle. 2003 sei die erste Gruppe eingezogen, 2005 wurde der Intensivbereich mit einer Außenstelle der Martin-Luther-Schule offiziell eingeweiht. Seitdem sind weitere Gruppen eingezogen, es wurde gebaut, der Intensivbereich in Queckborn erweitert und der Schulstandort vergrößert. Das Konzept sei zunehmend ein Vorbild für andere Träger, freute sich Apfelbaum. Der Georgenhammer sei die Leppermühle des Kerngeländes im Kleinen, sehr verdichtet mit allen begleitenden therapeutischen Angeboten und dem Arbeitstraining vor Ort.

Die Mitarbeitenden des Georgenhammers boten Führungen durch die Bereiche an, die Besucherinnen und Besucher konnten die Wohngruppen, die Schule, die Ergotherapie, die tiergestützte Therapie sowie die Arbeitstrainingsbereiche Heilpädagogik, Garten- und Landwirtschaft, Hauswirtschaft und Tierpflege besichtigen und näher kennenlernen.

Katrin Hanitsch,
Öffentlichkeitsarbeit

Wenn aus einem Jahr acht werden

Lukas benötigt viel Geduld, um sein Ziel zu erreichen

* Name geändert

Als Lukas* im Spätsommer 2015 in die Leppermühle einzog, war er sich sicher: In einem Jahr ist er hier wieder raus, mit dem Realschulabschluss in der Tasche. Doch es kam anders: Aus dem einen Jahr sind acht geworden, und es ist beim Hauptschulabschluss geblieben. Dennoch sagt Lukas heute: „Die Leppermühle war für mich mit meiner Erkrankung die beste Möglichkeit, am Leben teilzuhaben."

Mit der Trennung der Eltern und dem damit verbundenen Umzug habe für ihn damals alles angefangen, erzählt der heute 26-Jährige. Irgendwann habe er nur noch im Bett gelegen, nicht mehr gesprochen, nichts mehr gegessen. Auch beim Arzt habe er kein Wort rausbekommen. Bis er schließlich von einer Verletzung erzählte, die sich seine Mutter zugezogen habe. Bloß: Diese Verletzung existierte überhaupt nicht. Lukas kam in eine Klinik, die Diagnose lautete: paranoide Schizophrenie.

Die Ärzte empfahlen ihm die Leppermühle, dort hat er auch schnell einen Platz in einer Außenwohngruppe bekommen.

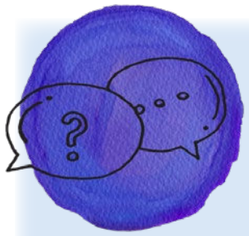
Bis zu seinem Klinikaufenthalt hatte Lukas seit einem halben Jahr eine Berufsfachschule besucht, wo er seinen Realschulabschluss machen wollte. Auch in der Klinik nahm er am Unterricht teil. Deshalb war sein Ziel ganz klar, als er in die Leppermühle kam: Bis zum kommenden Sommer wollte er an der Martin-Luther-Schule den Abschluss schaffen. „Ich habe gedacht, in einem Jahr kann ich das durchziehen", erzählt Lukas. „Aber daraus wurde nichts." Durch die Krankheit habe er Schwierigkeiten beim Lernen gehabt, sein Gedächtnis habe nicht gut funktioniert und er konnte sich nur schlecht konzentrieren. Nachdem er sich das eingestanden hatte, brach er die Schule ab. Stattdessen ging es für ihn zur beruflichen Orientierung und Vorbereitung an das Institut für Berufs- und Sozialpädagogik. Hier konnte er sich ausprobieren und seinen Wunschberuf finden. Nach Praktika unter anderem in einer Kfz-Werkstatt und im Garten- und Landschaftsbau stand für ihn fest, dass er Anlagenmechaniker für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik werden möchte. Bis er in diesem Beruf einen Ausbildungsplatz bekam, verging aber noch einige Zeit. Inzwischen war er nach vier Jahren in der Außenwohngruppe in das Betreute Wohnen umgezogen, wo er sich mit einem Mitbewohner eine WG teilte.

Lukas kam als hochmotivierter Schüler in die Klasse, der sich direkt aktiv am Unterricht beteiligte. Besonders seine freundliche und respektvolle Art zeichnete ihn aus. Er nahm, wenn auch zurückhaltend, guten Kontakt zu seinen Mitschülerinnen und Mitschülern auf und konnte sich schnell in die Klasse integrieren. Eine weitere hohe Kompetenz war Lukas' Verlässlichkeit und sein feiner Sinn für Humor: Er hielt sich an alle Vorgaben, vergaß nie seine Materialien und brachte sich freundlich und amüsant auch in Gespräche außerhalb des Unterrichts ein. Im Verlauf führte die hohe Motivation jedoch leider dazu, dass er sich mehr und mehr aus sozialen Gefügen, auch in der Gruppe, zurückzog und fast nur noch lernte, um seinen eigenen, sehr hohen Ansprüchen zu genügen. Aufgrund seiner Erkrankung konnte Lukas in schriftlichen Arbeiten sein Wissen nicht immer vollumfänglich anwenden, was ihm ein erneutes Gefühl des Versagens gab. Lukas litt sehr unter seinen – in seinen Augen – „schlechten" Noten. Dies hatte zur Folge, dass er sich sowohl im unterrichtlichen Setting als auch in der Wohngruppe immer mehr zurückzog. Hieraus folgten Zweifel, ob er die Schule überhaupt schaffen könne, was ihn zusätzlich stark belastete. In gemeinsamen Gesprächen mit der Gruppe wurden verschiedene Förderungen sowie Unterstützungssysteme mit Lukas vereinbart. Zunächst wurde die „Lernzeit" zu Hause auf einen bestimmten, geringeren Stundenumfang reduziert, außerdem wurde er darin bestärkt, sich Zeit zu lassen und seinen Blick auf seine Stärken zu richten. In vielen Gesprächen, mit dem Fokus auf seine guten Ressourcen, konnte Lukas den Blick langsam wieder auf das Positive lenken. Auch die Entlastung, aus dem Realschulzweig erst einmal in den Hauptschulzweig zu wechseln, gab ihm wieder mehr Raum, sich mit anderen in sozialen Settings auszuleben. Lukas zeigte im Verlauf eine positive Entwicklung. Er ist ein freundlicher, humorvoller und intelligenter junger Mensch, der durch Entlastung, Förderung und Lob seine Kompetenzen neu entdecken und einbringen konnte.

Hannah Schäfer, Lehrerin

Die Ausbildung lief schließlich so gut, dass er anschließend noch ein Jahr im Ausbildungsbetrieb arbeitete, gleichzeitig fing er mit dem Führerschein an. Dann stand der endgültige Auszug aus der Leppermühle an. Lukas versuchte, eine Wohnung in Gießen zu finden, hatte dabei aber kein Glück. Dafür kam es ihm von anderer Seite zu Hilfe: Zufällig habe sich seine Schwester mit einem Bekannten unterhalten, der von einer offenen Stelle in genau Lukas Beruf wusste. Dann ging alles ganz schnell: Noch am Wochenende fuhr Lukas zum Vorstellungsgespräch in seine Heimat nahe Mannheim, zog kurz darauf bei seiner Mutter ein und arbeitet seit August 2023 in dem Betrieb in seinem Traumjob. Auch den Führerschein hat er inzwischen geschafft.

Wenn Lukas von seiner Zeit in der Leppermühle erzählt, tut er das mit Dankbarkeit und etwas Wehmut. Aber auch an die Ablehnung, mit der er damals gekommen ist, erinnert er sich noch gut. „Ich wollte dort nicht bleiben, ich wollte nicht von zu Hause weg", berichtet er. Dementsprechend holprig war der Start. Heute kann er darüber lachen, wie er versucht hat, seine Tante und seinen Onkel davon zu überzeugen, wie schrecklich es in der Wohngruppe ist, damit sie ihn zu sich nach Hause holen. Doch die beiden haben sich davon nicht beeindrucken lassen und sich bei einem Besuch persönlich überzeugt, dass Lukas gut aufgehoben ist. „Es hat lange gedauert, bis ich gerne geblieben bin. Den Ausschlag haben



Lukas wurde im Jahr 2016 im Alter von 17 Jahren in einer Außenwohngruppe unserer Einrichtung aufgenommen, eine Woche nach der Entlassung aus der Klinik. Dort war er vier Monate stationär behandelt und es war die Diagnose einer paranoiden Schizophrenie gestellt worden. Seit der Trennung der Eltern war es Lukas psychisch schlechter gegangen. Ein Elternteil war psychisch krank. Die Klinikaufnahme war erfolgt, weil Lukas nichts mehr aß, kaum noch sprach und sich in seinem Zimmer ins Bett völlig zurückzog.

Lukas war ein freundlicher, kindlich wirkender Jugendlicher, der anfangs noch sehr krank schien. Ungünstig war, dass er von Beginn an großes Heimweh hatte und wieder nach Hause wollte, sodass es ihm zunächst schwerfiel, sich auf die Behandlung einzulassen. Er hatte noch paranoide Ideen, und seit der Erkrankung bestanden eine Verminderung der Belastbarkeit, des Durchhaltevermögens und des Antriebs sowie kognitive Störungen in Form von ausgeprägten Konzentrations- und Gedächtnisstörungen.

Lukas kam regelmäßig zur verhaltenstherapeutischen Einzelpsychotherapie. Viel Wert wurde auf die Psychoedukation gelegt. Bei den Terminen wurde auch die Medikation überprüft.

Da das Heimweh so groß war – manchmal mutete es nahezu psychotisch an – wurde Lukas in zweiwöchentlichen Abständen nach Hause beurlaubt. Im Frühjahr 2017 kam es zu einer deutlichen Zunahme der psychotischen Symptomatik, weshalb eine Medikamentenumstellung erfolgte. Daraufhin entwickelte er Nebenwirkungen, sodass Lukas erneut auf ein anderes Medikament umgestellt wurde.

Ende August 2020 wechselte Lukas von der Außenwohngruppe in Buseck ins Betreute Trainingswohnen nach Gießen, der letzten Verselbstständigungsstufe nach unserem Konzept. Nach Beendigung seiner Ausbildung zog er in sehr stabilem psychischen Zustand aus der Einrichtung aus und trat eine Stelle in seinem Beruf in Heimatnähe an.

Lukas hat gelernt, mit seiner Erkrankung umzugehen. Eine wichtige Rolle dabei spielten Krankheits- und Behandlungseinsicht und seine hohe Motivation, trotz auftretender Probleme sein Ziel zu erreichen. Alle Mitarbeitenden der Leppermühle unterstützten Lukas dabei, indem sie eng mit ihm und untereinander zusammenarbeiteten.

Catrin Lammers,
Psychotherapeutin

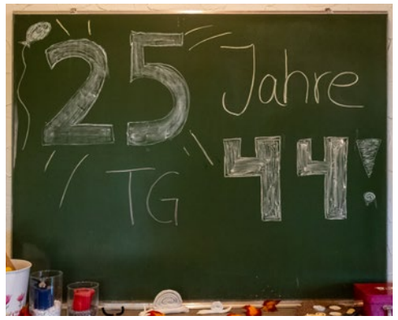
schließlich die Betreuer gegeben.“ Wie wichtig ihm auch die Gemeinschaft mit den anderen Bewohnerinnen und Bewohnern war, hat er erst im Nachhinein gemerkt, als er die Wohngruppe verlassen und in das Betreute Wohnen gezogen ist, wo er mehr auf sich allein gestellt war. „Das Komische ist, dass ich erst wertgeschätzt habe, was ich hatte, als ich es nicht mehr hatte.“ Er habe die gemeinsamen Aktivitäten und das Beisammensein genossen, erzählt Lukas. Damals habe es noch kein WLAN in der Gruppe gegeben und damit weniger Möglichkeiten, sich mit dem Smartphone zu beschäftigen. „Dann kam das Internet und hat alles kaputt gemacht“, sagt er, nur halb im Spaß. Er ist ein geselliger Mensch, auch nach seinem Auszug besuchte er seine ehemalige Gruppe oft und hält Kontakt mit seinen Freunden.

Lukas ist jemand, der sich nicht lange mit der Vergangenheit aufhält. Für ihn zählt, was jetzt ist. Er berichtet nur am Rande von seinen Rückfällen, die er erlitt, bevor er sich auf die von den Ärzten empfohlene Medikation einließ. Bis heute ist er bei der Dosis geblieben, die er zum Ende seiner Zeit in der Leppermühle erhalten hat, und ist damit bisher gut gefahren. Im Vordergrund steht für ihn, was er erreicht hat: sein Arbeitsplatz, der Führerschein, das gute Verhältnis zu seiner Familie. Ohne die Leppermühle, sagt er, wäre das schwierig geworden. „Ich glaube, meine Eltern hätten mit der Krankheit nicht so gut umgehen können wie meine Betreuer in der Wohngruppe.“

Katrin Hanitsch,
Öffentlichkeitsarbeit

Tagesgruppe Grünberg besteht seit 25 Jahren

Familien und Kooperationspartner feiern das Jubiläum mit den Kindern



Peter Siemon (Vorstand Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V., o.r.) und Marc Apfelbaum (pädagogischer Leiter Leppermühle, u.r.) hoben die Arbeit der Tagesgruppe hervor. Die Kinder hatten viel Spaß beim Rahmenprogramm

Auf dem Fußballplatz sind die Kinder der Tagesgruppe 44 beinahe unschlagbar – dafür sind sie in der Leppermühle bekannt. Regelmäßig gewinnen sie das Tagesgruppenturnier und nehmen den Pokal mit nach Grünberg. Dort ist die TG 44 seit mehr als 20 Jahren beheimatet. Gestartet ist sie kurz zuvor in Reiskirchen. Das ist inzwischen 25 Jahre her – ein guter Grund zum Feiern.

Zum Jubiläum waren nicht nur die Familien der jungen Menschen gekommen, sondern auch die anderen Tagesgruppen der Leppermühle, die Heilpädagogische Tagesstätte, die Leitung der Leppermühle, der Vorstand des Vereins für Jugendhilfen Leppermühle e.V., Vertreter des Jugendamtes und ehemalige Mitarbeitende.

Peter Siemon, Mitglied im Vorstand des Trägervereins, drückte seinen Respekt gegenüber den Kindern, den Familien und den Mitarbeiterinnen der Tagesgruppe aus. Sie alle stehen vor der Herausforderung, Schule, Familie und Tagesgruppe mit ihren jeweiligen Ansprüchen unter einen Hut zu bekommen. Außerdem dankte er dem Jugendamt für die gute Zusammenarbeit. Auch in der Nachbarschaft habe die Tagesgruppe, die in einem Grünberger Wohngebiet liegt, guten Anschluss gefunden.

Marc Apfelbaum, pädagogischer Einrichtungsleiter der Leppermühle, lobte die Kooperation mit den umliegenden Schulen. Mit acht Plätzen sei die Tagesgruppe aktuell nicht voll belegt. Das liege daran, dass für die Tagesgruppe drei Personalstellen vorgesehen, aktuell aber nur zwei besetzt seien. Er betonte, die energetische Sanierung des Hauses in den vergangenen Jahren sei ein deutliches Bekenntnis zum Standort gewesen.

Zum Abschluss des offiziellen Teils stellten sich die Kinder mit selbstgedichteten Reimen vor, bevor sie sich dem Rahmenprogramm zuwenden konnten. Dabei hatten sie die Wahl, ob sie sich ein Luftballontier von Zauberer Massimo knoten lassen, bei der Schatzsuche im Sand buddeln oder ihre Treffsicherheit beim Cornhole unter Beweis stellen wollten. Außerdem wurden Kinderschminken und Zuckerwatte angeboten.

Katrin Hanitsch,
Öffentlichkeitsarbeit

Das Zirkuszelt, das auf dem Sportplatz der Leppermühle aufgebaut wurde, war eine Woche lang Mittelpunkt des Schullebens an der MLS.

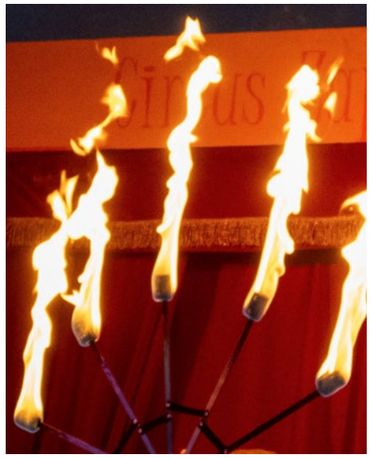
Manege frei!

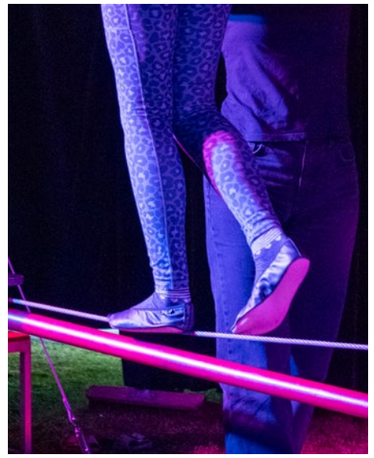
Zirkusprojekt und Manegendisco an Martin-Luther-Schule und Leppermühle

Eine besondere Projektwoche sorgte an der Martin-Luther-Schule für Begeisterung: Gemeinsam mit dem Projektzirkus ZappZarap tauchten die Schülerinnen und Schüler in die faszinierende Welt des Zirkus ein. Unter dem Motto „Kannst du nicht war gestern!“ erlebten sie, wie viel Kreativität, Teamgeist und Mut in ihnen steckt – ein Gedanke, der perfekt zum Leitbild der Schule passt.

Auf dem Sportplatz des Leppermühlengeländes, auf dem sich auch der größte Standort der Martin-Luther-Schule befindet, wurde eigens ein großes Zirkuszelt für rund 250 Zuschauerinnen und Zuschauer aufgebaut. An der Projektwoche nahmen Schülerinnen und Schüler aus allen Standorten der Schule – Butzbach, Fulda und Georgenhammer – teil. Bereits im Vorfeld hatte das Kollegium an einem pädagogischen Tag eine Fortbildung mit dem Team von ZappZarap absolviert, um die Kinder während der Woche in 14 verschiedenen Genres wie Akrobatik, Feuerkünste, Jonglage, Zauberei oder Clownerie anleiten zu können.

Den Auftakt der Woche bildete eine Show der Mitarbeitenden der Schule, die den Schülerinnen und Schülern einen ersten Eindruck vom Zirkusleben vermittelte und die Vorfreude auf die eigenen Auftritte weckte. In den folgenden Tagen wurde eifrig geprobt, trainiert und gelacht – eine intensive und herausfordernde Woche, in der alle Beteiligten über sich hinauswuchsen.





In der intensiven und herausfordernden Woche wuchsen alle Beteiligten über sich hinaus, probten und trainierten gemeinsam für den großen Auftritt.

Am Freitagvormittag erhielten Mitarbeitende und Jugendliche aus anderen Bereichen des Trägervereins bei der Generalprobe einen ersten Eindruck von dem, was die jungen Künstlerinnen und Künstler in der Manege zeigen würden.

Gegen Abend folgte schließlich die öffentliche Abschlussvorstellung im voll besetzten Zelt. Die jungen Artistinnen und Artisten präsentierten ihre beeindruckenden Darbietungen, das Publikum dankte mit tosendem Applaus für eine Show voller Spannung, Humor und Herzblut – und für ein gemeinsames Erlebnis, das allen Beteiligten lange in Erinnerung bleiben wird.

Im Anschluss an die Zirkusshow der Schülerinnen und Schüler fand für alle Bewohnerinnen und Bewohner der Leppermühle eine „Manegendisco“ im Zirkuszelt statt. Die bunten Lichter spiegelten sich auf der Oberfläche der Manege und sorgten für eine ganz besondere Atmosphäre. Die Stimmung war ausgelassen, es wurde viel getanzt und gelacht. Der DJ ging flexibel auf die Musikwünsche der jungen Menschen ein, sodass jeder seinen Lieblingssong hören und mitfeiern konnte. Dazu gab es Essen und Getränke frei. Es war ein schöner Abschluss nach der aufregenden Zirkuswoche der Martin-Luther-Schule.

Patrick Holuba,
Schulleiter MLS
Thomas Leidich,
Aufnahme Leppermühle

In der Manegendisco herrschte nach der Aufführung ausgelassene Stimmung.

„Kannst du nicht war gestern“ ist das Motto des Circus Zappzarap. Damit passt das Konzept des Mitmachzirkus ausgesprochen gut zum Selbstverständnis der Martin-Luther-Schule.

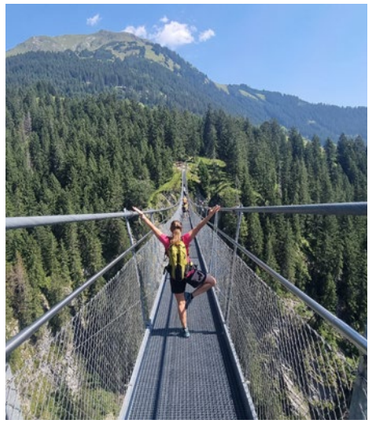
Immer was los...

Ninja Warrior

Wie schon bei der ersten Ninja-Warrior-Austragung 2022 zeigten die Teilnehmenden auch dieses Mal teilweise beeindruckende sportliche Leistungen bei diesem sehr anspruchsvollen Parcours in der Sporthalle der Leppermühle. Dabei benötigte der spätere Sieger weniger als zwei Minuten für die insgesamt acht Stationen. Im Vorfeld hatte sich kein anderer so intensiv und gewissenhaft auf den Wettbewerb vorbereitet wie der 16-Jährige. Aber auch die anderen Teilnehmenden waren stark: Nur wenige Sekunden entschieden über die ersten drei Platzierungen. Sehr erfreulich und vielversprechend war auch die Teilnahme gleich mehrerer Kinder aus den Tagesgruppen der Leppermühle und der Heilpädagogischen Tagesstätte in Gießen. Ohne Zeitnahme konnten sie den Parcours nach Belieben ausprobieren und teilweise bis zum Schlusselement meistern.

HPT-Freizeit

Die Rhön war das Ziel der Osterfreizeit der Heilpädagogischen Tagesstätte. Am ersten Tag haben die Kinder und die Betreuerinnen und Betreuer einen Ausflug an den Guckaisee gemacht. Dort haben die Kinder am Wasser und auf dem Wasserspielplatz gespielt. Bei herrlichem Wetter wanderte die Gruppe am zweiten Tag zur Wasserkuppe. Oben angekommen, haben die Kinder in der Ski- und Rodelarena das Rutschenparadies erkundet, den Segelfliegern und Paraglidern zugeschaut und sind mit der Sommerrodelbahn gefahren.
Die Kinder konnten viel Natur erleben, das Gruppengefühl wurde gestärkt und es gab sehr wenige Konflikte. Wie immer gab es in der Freizeit keine Medien, woran sich die Kinder relativ schnell gewöhnt haben.



Sportfreizeit im Lechtal

Erstmals seit vielen Jahren führte die Sportfreizeit im Sommer nicht nach Lenggries, sondern ins Lechtal. Der Höhepunkt der Reise war für viele die Wanderung zur längsten Hängebrücke Tirols in Holzgau. Aber auch Radfahren auf dem Lech-Radweg, Wandern in den Lechtaler Alpen mit einer Abkühlung für einige Teilnehmende im Bergsee auf 2400 Metern Höhe, abendliches Grillen direkt am Lech und der fast tägliche Kurzbesuch des Freibades gehörten zum abwechslungsreichen Programm. Absolutes Neuland bei der Sportfreizeit war die eigens für die Gruppe arrangierte Discgolf-Trainingseinheit auf dem neu angelegten Parcours nahe Bach. Sie wurde fachmännisch und sehr sympathisch angeleitet vom Gastgeber Oliver Heel. Fazit zur Freizeit: Lenggries an der Isar war immer sehr schön, Bach am Lech ist für unsere Sportfreizeit mindestens ebenso schön und attraktiv.

Kinderfest im Stadtpark

Auf Einladung des Fördervereins Garten-Stadt Gießen hat der Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V. am Fest zum Weltkindertag im Gießener Stadtpark Wieseckaue teilgenommen. Viele abwechslungsreiche Aktionen – Knetseife herstellen, Shirts und Taschen bemalen, nach neuer gebrauchter Kleidung stöbern – sorgten dafür, dass große und kleine Kinder hier einen bunten und abwechslungsreichen Tag erleben konnten.

Graffiti-Projekt

Jugendliche der Leppermühle haben mit Unterstützung vom Verein Acht k an zwei Tagen ihre eigene Graffiti-Kunst gestaltet. Mit viel Spaß und Kreativität haben sie ihre Ideen umgesetzt und so ganz individuelle Wandbilder gestaltet, die nun Räume der Leppermühle verschönern.

Beste Ideen ausgezeichnet

Unter dem Motto „Hitzefrei – aber richtig!“ hatten die Leppermühle, die Martin-Luther-Schule und die Arbeitsgruppe Nachhaltiges Wirtschaften zu einem Ideenwettbewerb aufgerufen. Aufgabe war es, Lösungen für das Gelände zu finden, mit denen man Klimaveränderungen begegnen kann. Dabei lag der Fokus auf naturbasierten Vorschlägen. Insgesamt sind 21 Beiträge eingegangen, die besten wurden nun prämiert. Vier Teilnehmende erhielten je einen Hauptpreis, aber auch alle anderen erhielten von Marc Apfelbaum, Einrichtungsleiter der Leppermühle, und Vorstandsmitglied Peter Siemon ein Dankeschön für ihre Arbeiten. Im nächsten Schritt möchten sich die Initiatoren um Fördermittel für die Erstellung eines Konzepts bewerben, in das die Ideen der jungen Leute einfließen sollen.

Ein besonders gutes Mittagessen

„Asiatische Sommerküche“ war der Titel eines LMaktiv-Angebots, bei dem sieben Jugendliche in der Schulküche der Martin-Luther-Schule in die Welt der asiatischen Gerichte eintauchen und Erfahrungen beim Kochen sammeln konnten. Ein Teil von ihnen bereitete vegetarische Sushi und die anderen die sogenannten asiatischen Sommerrollen vor, dazu passend zum Sommer auch Glasnudelsalat mit asiatischem Dressing. Das viele Schnippeln von Gemüse und das eigenständige Zusammenrollen der Sushirollen bereitete den Jugendlichen besonders große Freude. Glücklicherweise wurde die größte Erwartung der Teilnehmenden erfüllt: „Es sollte etwas Gutes zum Mittagessen herbeigezaubert werden.“ Nach ungefähr zwei Stunden endete die Aktion und die Jugendlichen gingen alle satt und zufrieden zurück.

Texte und Fotos: Bahr, Farley, HPT, Schäfer, Odiase, Fuchs, Hanitsch

Gut zu wissen

Ärztlich-Psychologische Beratungsstelle
Hein-Heckroth-Str. 28a
35394 Gießen
0641 40 007 40
Leitung: Peter Siemon

www.erziehunsberatung-giessen.de
mail@erziehungsberatung-giessen.de

Adalbert-Focken-Haus
Hein-Heckroth-Str. 28
35394 Gießen
0641 40 007 17
Leitung: Catrin Gaumann

www.afh-giessen.de
info@afh-giessen.de

Berthold-Martin-Haus
Nahrungsberg 39
35390 Gießen
0641 40 007 0
Leitung: Jürgen Schönberger

www.bmh-giessen.de
info@bmh-giessen.de

Heilpädagogische Tagesstätte
Hein-Heckroth-Str. 28a
35394 Gießen
0641 40 007 34
Leitung: Heiko Hennings

www.hpt-giessen.de
team@hpt-giessen.de

Leppermühle
Leppermühle 1
35418 Buseck
06408 5090
Leitung: Marc Apfelbaum, Heike Brauner

www.leppermuehle.de
info@leppermuehle.de

Martin-Luther-Schule
Leppermühle 1
35418 Buseck
06408 509 142
Leitung: Patrick Holuba

www.mls-buseck.de
info@mls-buseck.de

Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V.

Fröbelstr. 71
35394 Gießen
0641 495 574 - 0

Vorstand:
Berthold Martin (Vorsitzender)
Ina Köhl
Peter Siemon

Die Ausgabe des vfj-Journals finden Sie auch online:

www.vfj-giessen.de/journal

Wenn Sie regelmäßig den Bezug der Printausgabe (kostenfrei) wünschen, schreiben Sie uns eine E-Mail an:

info@vfj-giessen.de

Helfen Sie uns bei unserer Arbeit.

Spendenkonto:

Sparkasse Gießen
BIC: SKGIDE5FXXX
IBAN: DE31 5135 0025 0200 5005 11
BLZ: 513 500 25 Kontonummer: 200 500 511

Werden Sie Mitglied!
Nähere Informationen dazu und einen Aufnahmeantrag finden Sie auf unserer Webseite:
https://vfj-giessen.de

Informationen zur Mitarbeit finden Sie auf unserer Karriereseite:

https://vfj-giessen.de/karriere/

DAS VFJ-JOURNAL GIBT ES AUCH
ONLINE

WWW.VFJ-GIESSEN.DE/JOURNAL

Verein für Jugendhilfen
Leppermühle e.V.